

Zwischen der
Saaser- und Mattervisp.

Von

Dr. Karl Blodig.

Separatabdruck aus der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen
Alpenvereins 1903 (34. Band).

INNSBRUCK 1903.
Deutscher und Österreichischer Alpenverein.

Hergestellt durch die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München.

CR 165/1

Zwischen der
Saaser- und Mattervisp.

Von

Dr. Karl Blodig.

Separatabdruck aus der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen
Alpenvereins 1903 (34. Band).

INNSBRUCK 1903.
Deutscher und Österreichischer Alpenverein.

Hergestellt durch die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München.

1'820 '311

1'676 1012

CR 165/1

BIBLIOTHÈQUE
CANTONALE
DU VALAIS



WALLISER
KANTONS-
BIBLIOTHEK

93/5619

Zwischen der Saaser- und Mattervisp.

Von

Dr. Karl Blodig.

Einleitung.

Unter den drei größten Massenerhebungen, die unsere Alpen aufweisen, dem Montblanc-Gebiete, den Penninischen oder Walliser Alpen und dem Berner Oberlande, nimmt das Walliser Hochland in gewisser Beziehung den ersten Platz ein. Nirgends sonst auf europäischem Boden erheben sich so viele Gipfel über 4000 *m*, als zwischen dem Großen St. Bernhard und dem Simplon; die ganze Montblanc-Kette weist in der Länge von 50 *km* nur so viele Gipfel, welche die oben angegebene Kote erreichen, auf, als der Stock des Monte Rosa bei nur 4 *km* Längenausdehnung. Auch in Bezug auf die Zahl der Gletscher und das vom Eise bedeckte Areal steht das Walliserland obenan. Als mächtiger Grenzwall zwischen der Schweiz und Italien aufgetürmt, entsendet der wasserscheidende Hauptkamm nach Nord und Süd zahlreiche vergletscherte Ketten gleich Strebepfeilern aus, welche ihren Erzeuger, wenn nicht an Entwicklung der Firnfelder, so doch an Höhe stellenweise übertreffen. Sie sind es, welche, weil den Tälern der Rhône und der Dora Baltea näher gerückt, die interessantesten Kontraste darbieten, indem man von den Höhen dieser Seitenkämme in wenigen Stunden von den starren, jedes Leben ausschließenden Eiswüsten nach den Rebengeländen und Fruchthainen der genannten Täler herniedersteigen kann. Eine der bedeutendsten Gruppen im weiten Zinnenkranze der Penninischen Alpen ist diejenige, der die folgenden Blätter gewidmet sind.

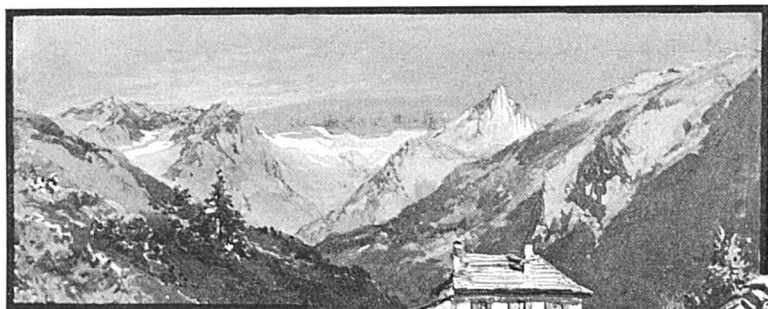
Von den in tiefeingerissenen Furchen hinabschießenden Wässern der Saaser- und Mattervisp umspült, ragt hier der höchste, ganz der Schweiz angehörige Berg, der Dom, unweit seines kaum mindergewaltigen Bruders, des Täschhorns, in die Lüfte. Von diesem mächtigen Zwillingspaare senken sich die Grate, an Höhe abnehmend, nach Süd und Nord gegen den Winkel, den die beiden Vispen bilden, und gegen das Schwarzberg Weißtor hinunter. Nach Norden zu geschieht dies mit einer auffallenden Regelmäßigkeit, indem, mit Ausnahme des Nadelhorns, welches um 34 *m* höher ist als die Südlenz- oder Lenzspitze, jeder nördlicher gelegene Gipfel niedriger ist als sein südlicher Nachbar. Nach Süden zu sind die Erhebungen massiger, aber weniger hoch, dagegen ist die Eisbedeckung hier eine weit mächtigere. In unserer vom Schwarzberg-Weißtor bis Stalden, wo die beiden Vispen sich vereinen, in einer Gesamtlänge von etwa 27 *km* sich erstreckenden Kette, ragt ein Gipfel über 4500 auf, zehn Spitzen und fünf Pässe messen über 4000 *m*. Kein Punkt der ganzen 16 *km* langen Kammlinie vom Weißtor bis zum Balfrinhorn senkt sich unter 3500 *m* hinab. Soweit trockene Zahlen es vermögen, werden die vorstehenden geeignet

erscheinen, zum Gesamtbilde der in Rede stehenden Berge einen Beitrag zu liefern. Es sind Gebilde von wunderbarem Formenadel, geschmückt mit allen Reizen der Hochgebirgswelt, auf deren Zinnen ich den Leser zu führen gedenke. Von schönen Wäldern umsäumt, von bald kristallklaren, bald milchig schäumenden Gletscherbächen umrauscht, erheben sich die ernstesten Felsgerüste aus üppig grünem Talgrunde, welcher an manchen Stellen durch hochwogende Ährenfelder, Weinberge und Kastanienhaine einen weiteren Reiz erhält. Darüber lagern ausgedehnte Gletscherreviere, welchen die mannigfaltig geformten Gipfel als kühne Hörner, breite Eisdome, wie für die Ewigkeit geformte Felspyramiden und glitzernde Firnkuppen entragen. Sie sind es, nach denen der Alpenwanderer in der Schweiz verlangend ausschaut, wenn er zwischen dem Boden- und Genfersee eine beherrschende Höhe erklommen hat. Vom fernen Jura selbst und von den hesperischen Gefilden der Lombardei aus erblickt man ihre sich in reinerem Äther badenden Gipfel. Der Aufbau unserer Gruppe, welche keinen gemeinsamen, allgemein angenommenen Namen besitzt, ist der denkbar einfachste. Vom Schwarzberg-Weißtor bis zum Nadelhorn haben wir nur einen Kamm vor uns, welcher im großen und ganzen von Süd nach Nord streichend zwischen der Saaser- und Mattervisp die Wasserscheide bildet; von diesem Hauptrücken senken sich nach Ost und West sekundäre Grate ab. Im Nadelhorne gabelt sich die Kette zum ersten Male, um über das Ulrichshorn zum Balfrinhorn einerseits, über das Stecknadelhorn, Hohberghorn, Dürrenhorn, Galenhorn zum Lauihorn andererseits sich abzusenken. Im Balfrinhorn tritt nochmals eine Teilung auf, indem ein Kamm sich nach Nordwesten als Großbigerhorn, Ferrichhorn, St. Niklauser Gabelhorn und Seetalhorn fortsetzt, während der nach Nordosten ziehende, viel kürzere Grat nur mehr eine benannte Erhebung, das Schiltorn, aufweist. Sechzehn größere Gletscher strahlen nach Osten, Westen und Norden von unserer Kette aus, darunter befindet sich der langgestreckte Findelengletscher, der gewaltige Riedgletscher und der Feegletscher, eines der mächtigsten Eisbecken der ganzen Alpen. Schon im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts lockten die höchsten Gipfel der Gruppe, der Dom und das Täschhorn, die Aufmerksamkeit sowohl der Alpinisten als der Geographen auf sich. Lange wurden diese beiden, die Mischabelhörner genannten Erhebungen für den Monte Rosa gehalten, da sie von Norden aus gesehen letzteren an Höhe zu übertreffen scheinen. Die eigentliche Erstigungsgeschichte dieser Berge, auf welche ich bei der Schilderung meiner Wanderungen noch des öfteren zurückkommen werde, spielt sich zwischen den Jahren 1848, um welche Zeit das Ulrichshorn zuerst betreten wurde, und 1887, in welchem Jahre das Stecknadelhorn bezwungen wurde, ab. Der höchste Berg der ganzen Gruppe, der Dom, wurde 1858 erobert. Aber schon 1843 betrat A. T. Malkin das Schwarzberg-Weißtor von Zermatt aus, freilich ohne daß er nach Osten abgestiegen wäre, da er statt nach Macugnaga nach Mattmark zu kommen fürchtete, so daß seinem Begleiter Damatter die Ehre der ersten nachgewiesenen Überschreitung in unserer Kette gebührt; doch stimmen die Historiker darin überein, daß das Schwarzberg-Weißtor schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts des öfteren überschritten wurde. Trotzdem aber ist auch heute noch mancher Grat und mehr als eine Flanke unbetreten, manche Scharte wurde nur von den Kämmen aus erreicht, ist mithin als Paß strenggenommen noch jungfräulich. Was die Zugänglichkeit der in Rede stehenden Berge im allgemeinen betrifft, so würde ich wünschen, daß dieselben etwas weiter östlich, oder um deutlicher zu sprechen, im Arbeitsgebiete des D. u. Ö. A.-V. lägen. Adlerhorn, Strahlhorn, Rimpfischhorn, Allalinhorn, Alphubel, Täschhorn und Dürrenhorn müssen unbedingt vom Tale aus bestiegen werden, wenn man das zweifelhafte Vergnügen einer vorausgehenden Beiwacht nicht in Kauf nehmen will. Bis zum Jahre 1903 befand sich eine einzige Klubbhütte im ganzen Gebiete,

und zwar an der Westseite des Domes am sogenannten Festi; diese diente zur Besteigung des ebengenannten Berges, ferner der Südlenz- oder Lenzspitze, des Nadelhorns, Stecknadelhorns und Hohberghorns. Die Ostseite der Kette entbehrte einer alpinen Unterkunftsstätte völlig, bis der Akademische Alpenklub Zürich im Sommer 1903 unterhalb des Ostgrates der Lenzspitze eine solche erstehen ließ. Da jedoch die Ostseite der Mischabelhörner nur bei außergewöhnlich günstigen Verhältnissen betreten werden kann, so dürfte die Hütte der Sektion Uto am Festi nach wie vor für die Besucher des Domes den gewöhnlichen Ausgangspunkt bilden; für die herrlichen Spitzen des Nadelgrates aber brach mit der Erbauung der Mischabelhütte eine neue Zeit an. Ich kann diese einleitenden Zeilen nicht abschließen, ohne eines dahingegangenen Freundes zu gedenken, der in erster Linie berufen gewesen wäre, über seine in der Mischabel- und Nadelhorngruppe ausgeführten Reisen zu berichten. Es war dies Herr Walther Flender aus Düsseldorf, dessen früher Tod am Grenzgletscher die allgemeinste Teilnahme wachrief. Nicht nur daß er alle bedeutenden Berge des großen Gebietes zwischen der Saaser- und Matternvisp — und darunter manchen auf mehr als einer Route — bestieg, wir verdanken ihm auch die Eröffnung neuer Anstiegslinien. So erstieg er das Nadelhorn als erster über die Ostwand, betrat zuerst den bis dahin jungfräulichen Nordgrat des Hohberghorns, eröffnete einen neuen, leichten Abstieg vom Dürrenhorn und eine neue Route vom Balfrinhorn nach dem Saastale. Endlich gelang ihm die völlige Überschreitung des Grates von der Lenzspitze bis zum Dürrenhorn an einem Tage. Seiner Energie wäre es wohl auch noch geglückt, den letzten unerstiegenen Gipfel über 3000 m in der Runde der gewaltigen Zermatter Berge, das Niklauser Gabelhorn, zu bezwingen. Flender und ich waren von der Schriftleitung des D. u. Ö. A.-V. dazu ausersehen, die Schilderung dieser Gebirgskette für die Zeitschrift zu verfassen; nun müssen die verehrten Mitglieder mit meinen Erlebnissen allein vorlieb nehmen, da eine höhere Macht, der wir alle unterstehen, dem Wirken des vielversprechenden jungen Mannes ein vorzeitiges Ende setzte. Was meine Touren in diesem Gebiete betrifft, so erstrecken sich dieselben über einen Zeitraum von acht Jahren. Wohl sah ich schon im Juli 1880 von der höchsten Spitze des Marmorwaldes, genannt Mailänder Dom, die Häupter der Mischabelgruppe, verabredete auch mit meinem Begleiter Christian Ranggetiner deren Besteigung, aber als ich eine Woche darnach in Zermatt einrückte, da gab es für den Neuling natürlich nur ein Matterhorn und im folgenden Jahre desgleichen, so daß ich erst bei meinem dritten Besuche der Gegend, 1895, an die Ersteigung des Domes ging. Seither habe ich diese Berge alljährlich gesehen, sowohl wenn der Vollmond sein helles und doch alle zu herben Kontraste verschleiernendes Licht über die Felsen und Firnen goß; als auch wenn die Mittagsglut fast sichtbar schwer auf den Schneefeldern lastete; ich stand in den eisigen Schluchten, wenn die ersten Frührotstrahlen die heißbegehrten Spitzen aufflammen ließen, während ich noch in dunkler Tiefe, fast wie in der Schattenwelt wandelte; öfters stand ich noch auf den beherrschenden Zinnen, wenn schon die Nacht mit schwarzem Fittige heranzuschweben schien, allem Lebenden in dieser Höhe Verderben drohend; aber immer waren die Berge erhaben und schön, wenn auch mitunter schrecklich schön! Meine Erfolge auf diesen Höhen verdanke ich zum überwiegenden Teile der Tüchtigkeit lieber Freunde und eigener Ausdauer. Wenn ich dabei besonders die Namen meiner unvergleichlichen Genossen Compton und Purtscheller nenne, so habe ich im Texte Gelegenheit gefunden, auch anderer zu gedenken. Und nun flattert hinaus ihr Blätter, denen ich meine Erlebnisse und Eindrücke anvertraute, und verkündet mit Wort und Bild die hehre Schönheit und nie versiegende Pracht der Berge zwischen Saas und Zermatt.

**Ulrichshorn,
3929 m, und
Balfrinhorn,
3810 m.**

Von den Zehntausenden, die all-



jährlich der Perle des Wallis, Zermatt, zu-eilen, um entweder nach einer Blitzfahrt auf den Gornergrat den Vispertälern wieder den Rücken zu kehren, oder mit Nagelschuh und Alpenstock den Felsen und Gletschern näher an den Leib zu rücken, blicken wohl die meis-

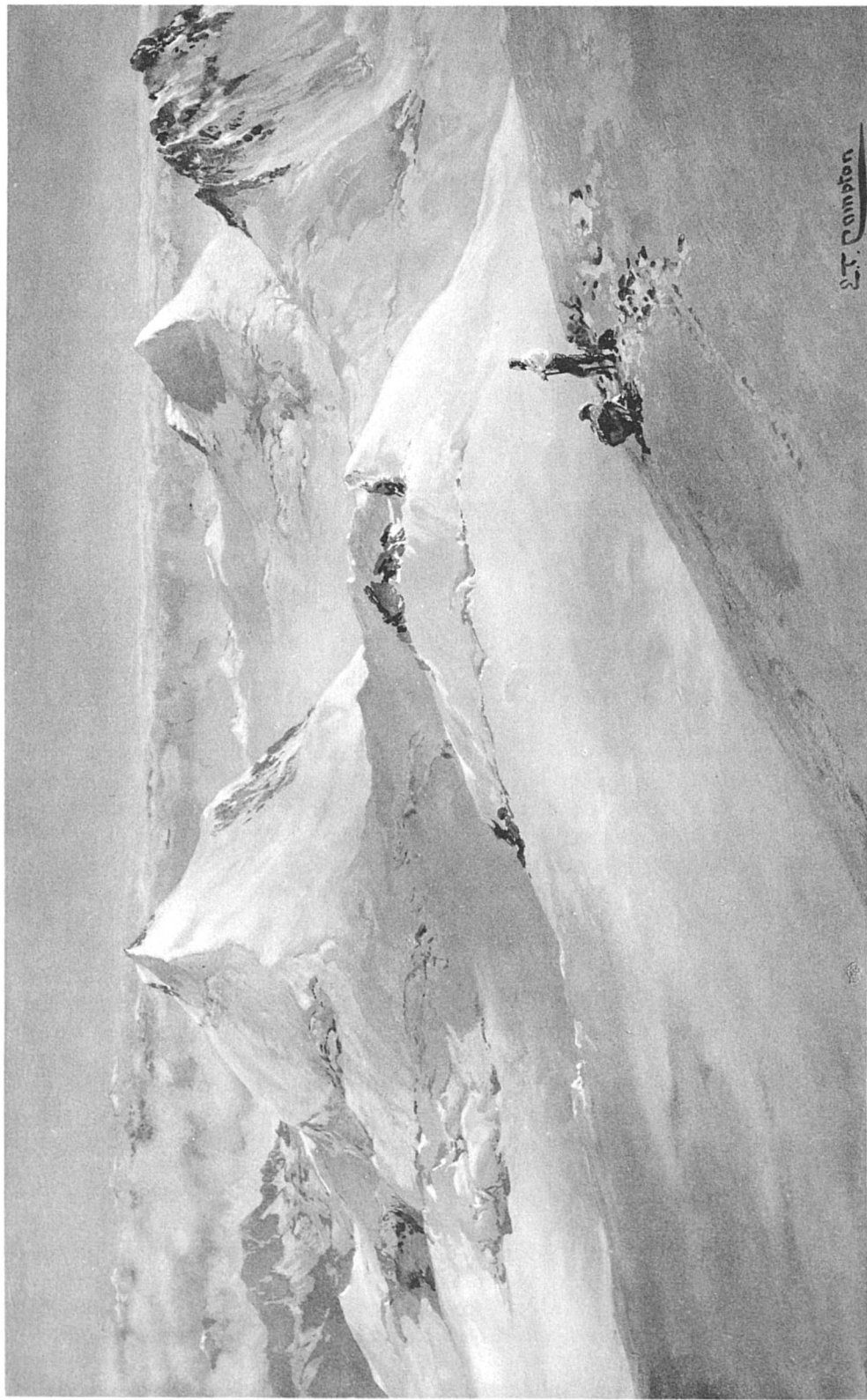


Hutleg im Saastale.

ten, bevor sie ihre ferneren Schritte dem blauen Lemman oder der prächtigen Furka zuwenden, nochmals bewundernd nach Süden zurück. Dort ragt hoch über Visp ein überfirnter, weißschimmernder Gebirgsstock auf, der den ehrwürdigen, altersgrauen Quaderbauten des genannten Städtchens einen so unvergleichlich wirkungsvollen Hintergrund gewährt. Es ist dies die Balfringruppe. Trotz ihrer mächtigen Vergletscherung, ungeachtet ihrer die Höhe des Ortlers erreichenden Firnhäupter bildete sie vor der Erbauung der Mischabelhütte des Akademischen Alpenklubs Zürich doch nur selten das Ziel für Hochtouristen. Das Saastal und seine Berge wurden ja bislang von der Gilde der strengen Observanz überhaupt nur wenig besucht. Man bestieg wohl ab und zu das Dreigestirn Fletschhorn, Laquinhorn und Weißmies, Freunde einer strammen Klettertour versuchten sich wohl auch an dem Portjengrat, aber in Saas Fee konnte man tagelang vergebens nach einem pickelbewaffneten Bergsteiger ausschauen. Diese Tatsache erscheint um so unbegreiflicher, als das Saastal in landschaftlicher Beziehung weit günstigere Verhältnisse darbietet als das Tal von Zermatt. Aber die Notwendigkeit, das ganze Tal von Stalden an zu Fuß zu durchmessen, scheint die große Mehrzahl der Reisenden fern zu halten; der reiche Schmuck der grünen Wiesen und dunklen Wälder, die breitere Talsohle, welche auch vom Bachesrande manch herrlichen Einblick in die Gletscherwelt gestattet, dazu ein Talschluß von unerreichter Großartigkeit und Formenschönheit waren bis jetzt nicht stark genug, die Trägheit der Menschen zu überwinden. Ein Hemmnis für einen zahlreicheren Besuch des Tales von seiten der Hochtouristen lag bis zum Sommer 1903 wohl in dem Umstande, daß der Mangel einer Unterkunftshütte alle Touren zu sehr lange dauernden machte; auch die Mühsale einer Beiwacht durchzukosten liegt außerhalb der Gepflogenheiten unserer verwöhnten Zeitgenossen.

Der Hingang meines Freundes Walther Flender, der die Schilderung der Besteigung des Ulrichshorns und Balfrinhorns übernommen hatte, brachte es mit sich, daß ich am 21. Juli 1902 in Gesellschaft unseres Compton von Visp zur

Ersteigung der genannten Berge aufbrach. Die ungünstige Fahrordnung läßt jenen, die mit dem ersten Zug in Visp eintreffen, nur die Wahl, entweder drei Stunden zu warten oder nach Stalden zu Fuß zu gehen. Das größere Gepäck hatten wir mit der Post nach Saas Grund vorausgeschickt, und da wir nur leichte Rucksäcke trugen, befreundeten wir uns mit der zweiten der Möglichkeiten und schritten um 11 Uhr 15 Min. wacker auf dem öfters an- und absteigenden Sträßchen gegen Stalden hinan. Nach einer Stunde Marsches gelangt man nach Puntalt, einer prächtigen, alten Bogenbrücke, aus gewaltigen Quadern gefügt, ein Überbleibsel aus jener Zeit, in welcher man noch nicht aus Eisen und Glas sogenannte Wunderwerke der Architektur herstellte. Während des Marsches blieben wir öfters stehen und musterten mit unseren Ferngläsern das Balfrinhorn, um den besten Zugang zu seinem Scheitel von Norden her auszukundschaften. Aber jedesmal, wenn wir unseren voraussichtlichen Weg über die drei Gletscherböden im Geiste verfolgten, trafen wir entweder auf eine größere Querspalte oder einen Firnbruch. Zwei Tage später konnten wir uns überzeugen, wie gut wir die Schwierigkeit des Durchkommens über den Balfringletscher abgeschätzt hatten. Um 12 Uhr 45 Min. schüttelten wir in Stalden unseren Freunden Dr. Max Goriupp-Graz und Hans Mach-Steinbach die Hände, um nun verstärkt uns dem Saastale zuzuwenden. Steil führt der Saumweg hinab, um auf der malerischen Kinnbrücke die in unzugänglicher Felsenklamm dahinstürmende Mattervisp zu überschreiten. Mit eigentümlichen Gefühlen blicken wir von der Brüstung hinab in die abgrundtief unter uns schäumenden Wogen, welche von den Firnen der schönsten Berge unserer Alpen gespeist werden; und dabei denken zu müssen, daß einmal, wenn auch in unabsehbarer Zeitferne, die stolzen Gipfel dem langsam aber sicher wirkenden Zerstörungsprozesse von Sonne und Wasser zum Opfer gefallen sein werden. Ohne Berge leben zu müssen! Ein unfasßbarer, grauenhaft öder Begriff! Ziemlich mühsam geht's an der anderen Talseite hinauf, während wir die Saaservisp ihre milchweißen Wässer mit der Mattervisp vereinigen sehen. Zahlreiche hochaufgepackte Maultiere kommen uns entgegen und verleihen dem Bilde jenes hübsche, spezifisch alpine Gepräge, welches unsere Söhne dank den allenthalben erbauten Bergbahnen bald nur mehr auf alten Farbendrucken zu sehen bekommen werden. Während wir an der linken Berglehne taleinwärts gehen, und der Wächter des Saastales, das weiß schimmernde Stellhorn, auf uns niederschaut, entwickelt sich hinter uns, hoch über dem Rhônetale die Bergkette um den Petersgrat, bis endlich auch das Bietschhorn seinen felsigen Riesenleib zeigt. Vergebens sucht das bewaffnete Auge jenen Weg ausfindig zu machen, auf welchem vor langen Jahren Purtscheller und die Zsigmondy den Berg eroberten. Über das schön gelegene Eisten erreichten wir nach einem Marsche von $1\frac{3}{4}$ Stunden die kleine Wirtschaft Huteggen. Da wir in Schweiben, wo wir zu nächtigen vorhatten, nur auf Alpenkost rechnen konnten, versuchten wir hier einen soliden Untergrund zu legen, aber weder die Quantität noch die Qualität des Gebotenen ließ unser Vorhaben ausführbar erscheinen. Um 4 Uhr 30 Min. machten wir uns wieder auf die Reise und stiegen in einer Stunde auf malerischem Pfade nach dem auf einem Bergvorsprunge 1701 m hoch gelegenen Schweiben. Leider gingen schon während unseres Anstieges verschiedene Regenschauer nieder, die taleinwärts ziehenden Nebel ließen auch für den nächsten Tag nichts Gutes erwarten. Aber die freundliche Aufnahme des Friedensrichters Anthamatten, der zugleich ein trefflicher Bergführer ist, ließ uns für den Augenblick unser Wetterpech übersehen. Nach einem kurzen Gange, der uns die Orientierung für den kommenden Morgen erleichtern sollte, taten wir Anthamattens Milch- und Käsevorräten alle Ehre an und legten uns beizeiten in seinem mit köstlich duftendem Heu gefüllten Speicher zur Ruhe. Vielleicht meinte es der Himmel mit Compton



Gezeichnet von E. T. Compton.

Lithdruck der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München.

E. T. Compton

Allalin-, Strahl- und Rimpfischhorn von der Ostflanke des Alpebel.

und mir nach der schlechten, in der Eisenbahn verbrachten Nacht besonders gut und ließ es am 22. Juli hübsch nebelig sein, als ich nach 1 Uhr auf Wetterschau herauskrabbelte; auch um 4 und 6 Uhr waren alle Berge in dichte Wolken gehüllt, so daß wir bis 8 Uhr uns dem holden Schlummer hingaben. Nach einem reichlichen, allerdings nur mit Milch und Kaffee abgehaltenen Symposion verließen wir Schweiben um 9 Uhr 10 Min. Sonst pflegt man nur aufs Eis tanzen zu gehen, wenn's einem zu gut geht, diesmal hatten wir aber so gar keinen Grund vom guten, breiten Weg abzugehen und uns auf abenteuerlichen Pfaden durch die Wandabstürze hoch über »Holler« durchzuarbeiten. Anthamatten wollte uns allerdings einen Knaben als Wegweiser mitgeben, das erlaubte aber unser Stolz nicht; so mühten wir uns denn

tüchtig in dem zerrissenen Terrain ab, bis wir nach zwei Stunden bei Niedergut die Straße betraten. Um 12 Uhr 15 Min. war auch Saas Grund erreicht. Da das Wetter sich zusehends besserte, und allmählich der Mittelgrat, das Almagellerhorn, das Mittaghorn und die vom Tale aus sichtbaren Teile der Umrahmung des Feegletschers zum Vorscheine kamen, unternahmen wir nachmittags einen Spaziergang nach dem an anderer Stelle gebührend gewürdigten Saas Fee. Besonders während des Rückweges, den wir über Bodmen nahmen, entfaltete die Riesenkette zwischen Alphubel und Ulrichshorn all ihre Reize. Compton und ich wurden nicht müde, unseren Freunden den Grat, der zur Lenzspitze

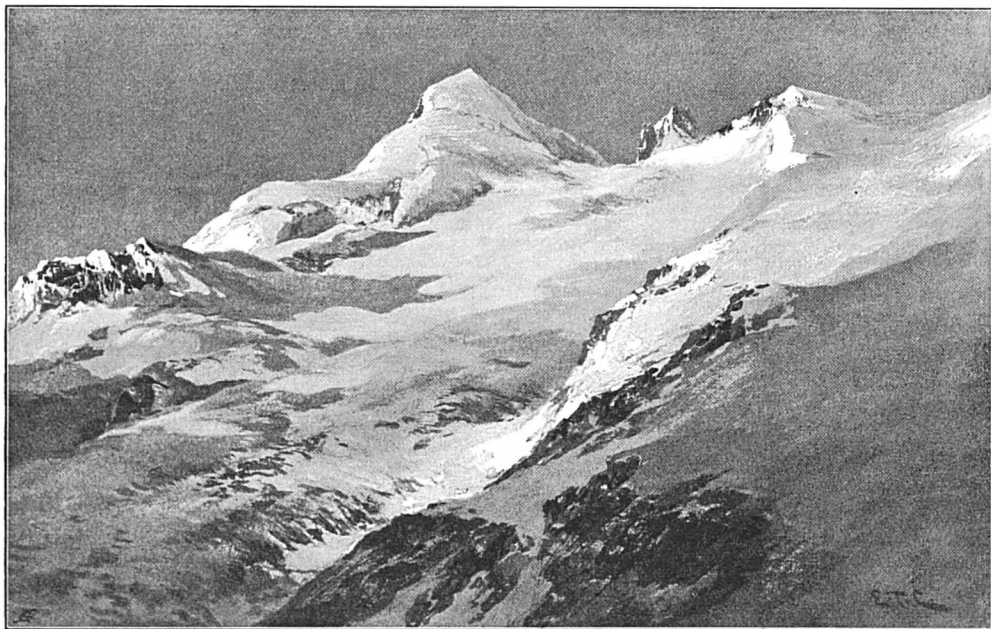


Alphubel mit Feegletscher.

hinaufzieht, zu zeigen. Mit einem Gefühle der Beruhigung konstatierten wir die Zähmheit des Ulrichshorns, dem wir am nächsten Tage einen Besuch abstatten wollten. Vor Claras Gasthof verbrachten wir eine gemütliche Plauderstunde, bummelten dann durch das von Pensionatstöchtern wimmelnde Fee und schlenderten endlich voll Hoffnung auf ein besseres Morgen nach Grund hinab. Unsere Erwartung sollte nicht getäuscht werden, denn als ich mich am 23. Juli gegen 1 Uhr erhob, um nach dem Wetter zu sehen, gab's kein Wölkchen am Himmel. Um 1 Uhr 50 Min. schritten wir bei herrlichem Vollmondschein hinaus in die frische Nacht und über den uns wohlbekannten Pilgersteig nach Fee hinauf. Kein Lüftchen regte sich; das Tosen der Visp war neben dem Geräusche, das unsere Nagelschuhe auf dem felsigen Boden hervorriefen, der einzige Ton, der den Frieden der Nacht

störte. Phantastische Schatten fielen von den alten Lärchen auf die Platten des Weges, bis wir hinaustraten auf den freien Plan von Fee, wo die stille Hochgebirgsmajestät einer Vollmondnacht ihre unerreichten Zauber entfaltete. Überlaut hallten unsere Tritte in den Gassen, aus mehreren Fenstern drang gelbrötlicher Lichtschein; da rüsteten sich wohl auch andere zum Aufbruche nach den lichten Höhen. Über Wiesen und durch den kleinen Lärchenbestand im Westen des Dorfes gingen wir dem Hohbalenbache zu, den wir überspringen mußten, da wir die Örtlichkeit nicht kannten, wo die den Hüttenbau unternehmenden Leute die Brücke hergestellt hatten. Am anderen Ufer angelangt trafen wir sofort auf den Weg, der uns in zahlreichen Serpentinaen zunächst auf das Schöneck und über die südlich vom Distelhorn gelegenen Halden gegen den Fallgletscher hinaufführte. An vielen Stellen trafen wir auf Balken und Bretter, welche demnächst nach dem Bauplatze der Mischabelhütte geschafft werden sollten. In andachtsvoller Stimmung stiegen wir, die vom Mondlichte übergossene Mischabelkette zur Linken, die gefrorenen Hänge hinan und es entspann sich während der ersten kleinen Rast zwischen Freund Compton und mir ein friedlicher Wortkampf darüber, ob die Landschaft bei Mondlicht, wie sie sich heute präsentierte, oder bei der warmen Beleuchtung der sinkenden Sonne schöner sei, wie wir sie im August 1901 gesehen hatten. Endlich einigten wir uns dahin, daß der richtige Bergfreund sein Dichten und Trachten dahin zu richten habe, beide Beleuchtungsarten genießen zu können, wenn er anders in die Schönheit einer Gegend ganz und voll eindringen wolle. Um 3 Uhr 30 Min. begann jener holde Streit des anbrechenden Tages mit dem allmählich erblassenden Monde, während dessen die zartesten und überraschendsten Farbenspiele auftreten. Um 4 Uhr 15 Min. war es völlig hell geworden und um 5 Uhr 30 Min. blitzte das schön geschwungene Allalinhorn unter dem Brautkusse des Sonnengottes auf. Um diese Zeit betraten wir in einer Höhe, welche im August des Vorjahres völlig aper gewesen war, die ersten Schneefelder, über welche derzeit eine breite Straße hinaufführte, welche die schwerbepackten Träger zurückließen. Etwas unterhalb des Bruches des Fallgletschers hielt Compton es trotz der empfindlichen Kälte nicht länger aus, weiter zu gehen; es drängte ihn zu arbeiten und mit blauen Händen und klappernden Zähnen ließ er sich nieder, während wir uns einige Dutzend Meter weiter oben an der Sonne wärmten und einen kleinen Imbiß nahmen. Nach einer halben Stunde, es war gerade 6 Uhr, gingen wir weiter und erreichten, im langsamsten Tempo ansteigend, wobei Compton gleichsam ambulatorisch nochmals zehn Minuten zeichnete, um 6 Uhr 50 Min. eine kleine künstliche Plattform, wo eine etwa meterhohe Mauer und verschiedene Werkzeuge darauf schließen ließen, daß sich später einmal die Mischabelhütte erheben werde. Man begreift es, daß der Akademische Alpenklub Zürich sich sagte: Hier ist gut sein, da laßt uns eine Hütte bauen. Ganz abgesehen von der Fernsicht, welche von den Bergamasker Alpen bis zum Berner Oberlande reicht, bietet der Einblick in die wilden Eis- und Felsabstürze der Mischabelgruppe soviel des Schönen und Erhabenen, daß wohl ein großer Teil der Besucher des Saastales von nun an einen Abstecher bis zur Hütte machen wird. Während gegen Westen die Hörner und Schneiden des Nadelgrates in die Lüfte ragen, breitet sich gegen Süden in wirksamem Gegensatze der Eisstrom des Fee-gletschers aus, dem der mächtige Alphubel und das schlankere Allalinhorn entragen; gegen Norden aber thront hoch über dem Firnbruche des Hohbalengletschers das sanfte Ulrichshorn, unser heutiges Ziel. Zu unseren Füßen erblicken wir die üppig grünen Wiesen von Fee, darüber hinaus das Tal von Saas und das wuchtige Trifolium, Weißmies, Laquinhorn und Fletschhorn, lauter gute alte Bekannte, denen wir wohlgemut ins Auge blicken können. Während wir all die Herrlichkeit dieser Gotteswelt an unseren schönheitstrunkenen Augen vorüberziehen

lassen, arbeitet Compton schon längst wieder mit gewohntem Fleiße, und da wir ihn darin so gar nicht unterstützen können, schiebe ich ihm wenigstens ab und zu ein Stück Brot oder Schokolade zwischen die Zähne. Um 7 Uhr 25 Min. endlich gelang es mir, den Nimmermüden von seiner Arbeit loszureißen und zur Fortsetzung unseres Marsches zu vermögen. Von der Mischabelhütte, bzw. den Rudimenten derselben, verfolgten wir den sogenannten Hüttengrat, der sich zur Lenzspitze hinaufzieht, noch etwa zehn Minuten, dann betraten wir — übrigens einer Trace folgend — den hier flachen, völlig spaltenlosen Hohbalengletscher und querten denselben anfänglich in der Richtung gegen das Ulrichshorn; später ließen wir dessen Fels- und Firnhänge zur Rechten und stiegen in sanftem Bogen gegen das Windjoch hinan. In einer Entfernung, die wir auf etwa eine Stunde schätzten, bewegten sich drei schwarze Punkte gegen den genannten Sattel; das war bei dem weichen Neuschnee gar nicht übel. Bisher war ich an der Spitze der Kolonne marschiert und hatte



Allalin- und Rimpfischhorn von der Mischabelhütte aus.

manches »Bitte langsamer«, »Langsamer Doktor« anhören müssen, kaum aber war ich vom Hüttengratre auf den Hohbalenfirn hinabgestiegen, als ich eine Mattigkeit verspürte, als ob wir uns mindestens einen Tag lang zwischen 4000 und 4500 *m* Höhe mit Stufenschlagen und Schneestampfen abgemüht hätten. Unter nichtigen Vorwänden ließ ich einem nach dem andern meiner Gefährten den Vortritt, doch merkte man mir die wahre Absicht gar bald an, so daß mir Compton endlich eine Tablette Kolaschokolade aufdrängte. Die Wirkung derselben war eine geradezu zauberhafte: schon nach fünf Minuten war ich so völlig hergestellt, als wenn ich eben erst die Talstation verlassen hätte. Es befahl mich, um die Sache richtig darzustellen, eine wahre Steigwut, ich mußte mich zusammennehmen, um meinen Gefährten nicht davonzulaufen. Bei jedem Schritte, den wir aufwärts taten, gewann besonders die Südlenz-, oder wie sie auf der dem Dr. Dübischen Führer beigegebenen Karte heißt, Lenzspitze an Ansehen. Der von der Mischabelhütte aus bei der starken Verkürzung ziemlich unscheinbar aussehende Ostgrat entwickelt

sich zusehends; allmählich treten seine Türme und Zähne hervor und als wir um 9 Uhr 50 Min. das Windjoch, auf welchem ein wahrer Orkan herrschte, erreicht hatten, da war es, glaube ich, allen Mitgliedern unserer Gesellschaft lieber, daß unser heutiges Ziel das Ulrichshorn und nicht die Lenzspitze war. Schon eine gute Viertelstunde bevor wir das Windjoch betreten hatten, mußten wir die Spur der vor uns marschierenden Partie verlassen, da dieselbe sich dem Grate zwischen dem Windjoch und dem Nadelhorn zugewandt hatte. Letzteres gewährte einen prächtigen Anblick, besonders wenn ein recht kräftiger Windstoß den Neuschnee in Wolken und Fahnen von den Graten hinauswirbeln machte. Die Leute hatten da droben bei den tief verschneiten Felsen keine leichte Aufgabe, und wir hatten im Laufe der folgenden Stunden öfters Gelegenheit, durch das Fernglas die Bemühungen der Führer wahrzunehmen, den zwischen ihnen gehenden Touristen heil hinaufzubringen. Immerhin ist die Besteigung des Nadelhorns über das Windjoch, normale Verhältnisse vorausgesetzt, keine besonders schwierige Tour, gar nicht zu vergleichen mit der Begehung des Ostgrates der Lenzspitze. Noch bequemer allerdings, ja fast beschämend leicht ist die Besteigung des Ulrichshorns vom genannten Joche aus. Ein ziemlich breiter Firngrat, dessen Neigung mir nicht einmal die Benützung der Steigeisen wünschenswert erscheinen ließ, leitet zum geräumigen Gipfel hinan, den ich schon 25 Minuten nach Verlassen des Windjochs und 2 St. 50 Min. nach dem Aufbruche vom Hüttenplatze betrat. Da das Ulrichshorn oder die Kleine Mischabel, 3929 *m*, schon im Jahre 1848 von Professor Melchior Ulrich in Begleitung des bekannten Pfarrers Imseng aus Saas und vier Führern bestiegen wurde und Professor Ulrich, dem zu Ehren der Berg seinen heute allgemein gebräuchlichen Namen trägt, die Aussicht aufs lobendste hervorhob, so ist die seltene Besteigung des Gipfels wohl hauptsächlich dem Fehlen eines passenden Ausgangsortes zuzuschreiben. Ulrich erstieg den Berg von Fee aus über die Alpe Hannig, den Hohbalengletscher und den Riedpaß; den Abstieg nahm er über den Riedgletscher nach St. Niklaus hinab. H. W. Topham erreichte den Berg 1886 über den Nordostgrat von der Riedpaßroute aus; wer die Spitze zuerst vom Wind- oder Ulrichsjoche aus bestieg, kann ich nicht angeben. Bei der Leichtigkeit des Anstieges dürfte das schon bald nach der Eröffnung der Route auf das Windjoch (1858) geschehen sein. Donkin und von ihm unabhängig Dr. H. Dübi scheinen schließlich dieselbe neue Route eröffnet zu haben: Direkt vom Hohbalengletscher über die Südwand zu einer Schulter, welche vom Gipfel gegen das Windjoch zu gelegen ist. Neu wäre noch die Ersteigung des höchsten Gipfels unmittelbar vom Hohbalengletscher aus. Das Ulrichshorn bietet nach meiner Ansicht die lohnendste Aussicht unter allen Gipfeln des Saastales. Die große Nähe des Nadelgrates behindert natürlich die Fernsicht nach dem Südwesten völlig; was hat aber das zu bedeuten gegen den Anblick der blinkenden Eiswände und starr aufragenden Felspfeiler dieser Gruppe? Als glücklicher Besteiger aller 33 Gipfel über 4000 *m*, welche das Tal von Zermatt umgeben, darf ich mir schon ein Urteil zutrauen, und dieses zielt dahin, daß der Anblick des Nadelgrates vom Ulrichshorn aus ein Schaustück ersten Ranges ist, das mit den Aussichten, die man von den mit Recht gepriesenen Zermatter Gipfeln aus genießt, kühn in die Schranken treten kann. Mit dem Ostgrate der Lenzspitze, seinen Türmen und tief eingerissenen Scharten setzt die Hochgebirgssymphonie ein, daran schließt sich, in schönem Gegensatz zu dessen dunklen Felsen, die grünschillernde Eisfläche, welche zwischen diesem Gipfel und dem Nadelhorne in einer einzigen jähren Halde zum Hohbalengletscher hinabschießt; dann schwingt sich das Nadelhorn auf, dessen Gratzacken und Felsgemäuer gegen die weiße Firnschneide, die vom Lenzjoche zur Lenzspitze sich aufschwingt, prächtig abstechen; als kleinerer Genosse erhebt sich dann das Stecknadelhorn, zierlich und schmal;

die Firnhalden und Eisrinnen zwischen ihm und dem Hohberghorn sind mit überhängenden Buckeln besetzt, deren Schatten bläuliche Lichter auf die weiße Halde zaubern. Mit Ausnahme der Hänge an der Brenvaflanke des Montblanc, sowie der Nordseite der Aiguille Verte kenne ich nichts in den Alpen, was man dieser Kette, von Osten aus gesehen, an die Seite stellen könnte. Die Feder erlahmt, man möchte nur immer ausrufen: Geht hin und schaut selbst! Das taten denn auch ich und meine Freunde während der beseligenden fünf Viertelstunden, die wir auf dem Ulrichshorne verbrachten. Und so oft wir auch den Berner Alpen, die von den Diablerets bis zum Finsteraarhorn höchst malerisch vor uns lagen, einen flüchtigen Blick gönnten, wenn wir auch den schönen Gipfeln des Saasgrates, dem Fletschhorn, Laquinhorn und Weißmies uns zuwandten, so oft auch der eine oder andere Gipfel der fernen Tödi- oder Berninagruppe uns interessierte, immer wieder fesselte uns aufs neue die greifbar nahe Riesenwand des Nadelgrates. Auch unser Apelles war heute verblüfft; der Meister, der sonst die schwierigsten Probleme bewältigte, zweifelte, in der kurzen Spanne Zeit, welche die Verhältnisse ihm gönnten, eine halbwegs seinen Gefühlen entsprechende Arbeit herstellen zu können, die ihm den Zauber des Bildes für künftige Tage festzuhalten half. Daß ihm die schier unausführbare Aufgabe doch gelang, bezeugt das entsprechende Blatt in diesem Buche. Es war 11 Uhr 30 Min., als wir uns entschlossen, diesen herrlichen Punkt zu verlassen. Ich will's kurz machen und nur so weit aus der Schule schwätzen, daß die verschiedenen Teilnehmer abfahrend, einfach abwärts gehend, mit Steigeisen bewehrt und sich außerdem bei jedem Schritte mit dem Pickel verankernd, und endlich sogar Stufen hauend, das Firnfeld westlich vom Biderpasse erreichten. Übung macht eben auch im Hochgebirge den Meister. Vom Biderpasse aus konnten wir ohne weitere Schwierigkeit über den zwischen Ulrichshorn und Gemshorn gelegenen Riedpaß nach Fee absteigen, aber erstens hätte ich gar zu gerne vom Balfrinhorn nach dem 3200 m tiefer gelegenen Visp hinabgeschaut, zweitens reizten Compton und mich die Verhältnisse am wilden Balfringletscher. Ich wartete deshalb, bis wir alle versammelt waren — 12 Uhr —, dann wurde der gemeinsame Aufstieg nach dem Balfrinhorn angetreten.

Da mir genau bekannt war, daß der nordwestliche Gipfel mit ca. 3810 m den südöstlichen, der einen Steinmann trägt, etwas überragt, und es uns außerdem wahrscheinlich schien, daß jener bei seiner etwas mehr vorgeschobenen Lage einen besseren Einblick in die Plateaus des Balfringletschers bieten würde, so verzichteten wir auf die Besteigung des südlichen Gipfels. Vorerst umgingen wir das Fußgestell des Massivs an seiner westlichen Seite, dann aber stiegen wir baldmöglichst in die Felsen des Nordgipfels ein — 12 Uhr 25 Min. —, da die Mittags-sonne uns auf dem flachen Firnfeld fast zu versengen drohte. Aber auch die losen Schieferhänge kosteten uns manchen Schweißtropfen; gerade an der von der Sonne voll bestrichenen Südwestflanke krochen wir mühsam über die unter jedem Tritte zurückweichenden Platten hinan, und als ich, vorerst etwas zurückgeblieben, auf einem Sattel zwischen den beiden Gipfeln auf meine Freunde stieß — 1 Uhr 25 Min., — empfingen sie mich mit der Eröffnung, daß nach einstimmigem Beschlusse im Schatten mehrerer gigantischer Zacken eine kleine Rast mit obligater Libation — Himbeersaft und Limonade — eingeschaltet werde. Man drang mir auch wirklich 20 Minuten ab, dann ging's hinauf auf unseren Berg, den wir über einen flachen, mäßig geneigten Firnhang um 2 Uhr erreichten. Mein erster Blick galt diesmal dem Tale; da lag es zu unseren Füßen, das wohlbekannte Visp, auf grüner Matte, darüber das duftige Rhônetal mit seinen Wiesen und Feldern und dieses wieder dominierten die Berner Alpen. Von den Gruppen der Tour Sallières und der Dent du Midi im äußersten Westen bis zu den fernen Bündner und Glarner Alpen

umstarrt stehen wir da; inmitten der gewaltigen Runde breitet sich der mächtige Fjord des Großen Aletschgletschers aus. Im Süden überstrahlt alles Geschaute der Ostabsturz des Monte Rosa. Um gegen diese Firnwände und ausgefegten Eisrinnen den Kampf aufzunehmen, braucht es Sehnen von Stahl und Nerven von Eisen. Auch jetzt übt der Nadelgrat einen überwältigenden Zauber aus, dem sich keiner von uns entziehen konnte. Da wir seit dem Verlassen des Ulrichshorns immer nach Norden vorgerückt waren, erblickten wir nun auch das Weißhorn, welches sich früher hinter dem Dürrenhorn verborgen hatte; aber einerseits ist die Entfernung eine zu große, anderseits sind nur seine oberen Partien sichtbar; es kommt daher nicht zur Geltung. Auch die ersten Ersteiger des Balfrinhorns, die aber nur die mit 3802 m kотиerte Süderhebung besuchten, rühmen die schöne Aussicht nach Kräften. Es war dies das Ehepaar Spence-Watson mit Pfarrer Imseng und zwei Führern im Jahre 1863. Von Saas gingen sie auf dem üblichen Wege über den Riedpaß nach dem Biderpasse und über den Südgrat auf den Gipfel. Es zeigt von der kühnen Unternehmungslust dieser Gesellschaft, daß sie es verschmähten, den gleichen Abstieg zu nehmen, sondern es vorzogen, über den obersten Teil des Balfringletschers und die Nordostflanke des Balfrinhorns auf ziemlich schwieriger Route zum Bidergletscher hinunter zu klettern; dann wurde der Gletscher überquert und über Seng nach dem Saastale abgestiegen. Eine neue Route schlug 1878 W. M. Conway im Abstiege ein, indem er vom Gipfel ausschließlich über die Südwestflanke nach dem Riedgletscher hinabstieg, ohne den Südgrat zu betreten. Auch im Aufstiege hatte er am selben Tage einen bis dahin unbetretenen Weg aufgefunden. Man war, ohne die Besteigung des Balfrinhorns zu beabsichtigen, von Randa aufgebrochen, als man, auf den oberen Partien des Riedgletschers angelangt, die jetzt Balfrinjoch genannte Einsattelung im Norden des Balfrinhorns so verführerisch fand, daß sich die Reisenden entschlossen, sie zu überschreiten und die Besteigung des Berges von dort zu versuchen; alles ging nach Wunsch und es wurde so die erste Besteigung des Balfrinhorns über den Nordwestgrat ausgeführt.

Während die anderen je nach Vorliebe und Geschmack Felsen oder Eis, Tal oder Berg betrachteten, musterte ich den zu unseren Füßen liegenden Balfringletscher behufs des weiteren Abstieges. Die Sache half mir aber trotz genauer Betrachtung und Rücksprache mit Compton nicht viel, da das übersehbare Stück allerdings gut begehbar erscheint, diejenigen Partien aber, auf denen nach unserer Kenntnis die Schwierigkeiten begannen, hinter dem obersten Sturze verborgen lagen. Nachdem sich meine Freunde an der überaus mannigfaltigen Rundschau, deren Reize noch durch einen wolkenlos strahlenden Himmel gehoben wurden, gründlich satt gesehen hatten, drängte ich zum Aufbruche, da wir ja über den Abstieg nur ganz oberflächliche Kunde hatten und Anthamatten auf Schweiben uns auf eine gesegnete Arbeit vorbereitet hatte. Der Anfang unseres Abstieges ließ sich allerdings prächtig an; wenige Schritte ging es nach Süden auf unserer Anstiegslinie zurück, dann erscholl der Befehl: »Fertig zum Abfahren«, und in Reih und Glied ging's hinunter über den erweichten Schnee, daß — bald hätte ich gesagt — die Funken stoben. Da ich nach herkömmlicher Weise ein Stück vorausfuhr, so gewahrte ich noch zur richtigen Zeit einige Klüfte, die sich, den Gipfelbau fast in seiner ganzen Breite durchsetzend, nach Süden hin verschmälerten. Wir hätten dieselben freilich gänzlich umgehen können, aber bergabwärts kann man schon etwas wagen. »Frisch hinüber« und »Ja nicht gebremst«, rufe ich den Freunden zu. Wie das allerorten vorkommen soll, will eines der Küchlein klüger sein als die Henne und gleitet recht bedächtig bremsend zum Späße für die anderen, die über die Spalte hinwegsausten, mitten hinein in den Bergschlund. Der am unrechten Orte Vorsichtige arbeitete sich aber bald selber heraus, da die Kluft ganz unbedeutend war und nun schritten wir, am

fast ebenen Ferner angelangt, durch das Seil verbunden in rein nördlicher Richtung über den von pittoresken Felsenzügen eingerahmten Balfringletscher hinab. Ich bin weit entfernt davon, in unserer Rutschpartie als solcher etwas Erwähnenswertes zu sehen, glaube aber nach gründlicher Durchschau der Literatur behaupten zu dürfen, daß wir die ersten waren, die vom Nordgipfel des Balfrinhornes direkt nach Osten zum Balfringletscher abstiegen. Eine Leistung ganz anderer Art ist jene, welche J. J. Eberli 1900 als erster im Aufstiege und Walther Flender 1901 im Abstiege bewältigten. Man würdigt diese Tour erst dann, wenn man den Balfringletscher in seiner ganzen Länge verfolgend jenen Grat betrachtet, der vom Balfrinhorn über das Groß-Bigerhorn nach dem Güssi (Punkt 3088) hinabzieht. Das nenn' ich Türme und Zacken! Auch die rechte oder östliche Begrenzung des Balfringletschers sieht, je nachdem der Beschauer veranlagt ist, einladend oder abschreckend aus. Für solche, die gerne Lorbeeren pflücken wollen, verrate ich, daß der Grat vom Schilthorn zum Balfrinhorn noch zum allergrößten Teile unbetreten ist. Nur die vorgerückte Stunde konnte uns seinerzeit abhalten, die Begehung desselben zu versuchen. Ich glaube, daß, abgesehen von einer und der anderen Abseilstelle, der Abstieg ganz gut durchführbar sein wird. Auch für diese Tour bietet die neue Mischabelhütte den geeignetsten Ausgangspunkt. Man wird bei guten Verhältnissen das Balfrinhorn in 4½ bis 5 Stunden erreichen können und hat dann den ganzen Tag vor sich. Da wir aber erst gegen 3 Uhr nachmittags die Kote 3515 der bezüglichen Siegfriedkarte erreichten, mußten wir von vornherein auf derartig langatmige Unternehmungen verzichten. Während schon wieder — »und im Genuß verschmacht ich nach Begierde« — die Ordre für die nächsten Tage ausgegeben wurde, betraten wir, von Ost nach West gezählt, die zweite der vier deutlich abgesetzten Abteilungen des Balfringletschers. Aber gar bald zwangen uns anfänglich nur vereinzelt auftretende Querspalten die gerade Richtung zu verlassen, es fing das allen Hochtouristen sattsam bekannte Hin- und Hergehen an, welches auch dem Lokalführer nicht erspart bleibt, wenn er oft nur eine Woche lang eine Tour nicht ausführte. Je weiter wir hinunterkamen, um so breiter und tiefer wurden die Schründe, mehrfach wurden wir gezwungen ziemlich lange Wegstücke wieder zurückzugehen, wenn wir trotz fleißigen Ausguckens in eine Sackgasse geraten waren. Von einem etwas erhöhten Eisbuckel aus hielt ich, als das weitere Durchkommen gänzlich in Frage gestellt schien, mit Freund Compton Ausschau und wir beschlossen endlich, der allgemeinen Formation des Berges Rechnung tragend, uns ganz an die rechte Seite des Gletschers zu halten, wo wir noch am ehesten Schneehänge anzutreffen hoffen durften. Da hieß es denn nochmals ein Stück zurückgehen und dann nach rechts schräg abwärts den Gletscherbord gewinnen. Am oberen Rande einer Terrasse angelangt, erblickten wir zwischen wilden Eistürmen zur linken und der glatten Felswand zur rechten Seite eine Schneekehle, welche ununterbrochen auf das nächst tiefere Gletscherplateau, welches auch das unterste war, auslief. Mit einem weithin das Echo weckenden Jubelrufe ging es gegen die erwähnte Schneehalde, die uns aber trotz ihrer großen Nähe fast unerreichbar geblieben wäre; es zog sich nämlich zwischen dem Rande des Schnees und unserem Standpunkte eine tiefe Eisschlucht hin, die zu unserem Glücke durch eine anscheinend erst vor kurzem niedergegangene Lawine mit wahren Cyklopenblöcken angefüllt war. Vorsichtig stiegen wir, einer nach dem andern, am langen Seile über die Eistrümmer, dann fuhren wir zu je zweien angeseilt die Schneerinne hinab, wobei wir mit Wonne wahrnahmen, wie die Felsbastionen zu beiden Seiten des Gletschers sich immer höher erhoben und die grünen Matten des Ferrich sich uns näherten. In der Nähe des Punktes 2909 nahm unsere lustige Fahrt ein Ende; noch ein kurzes Stück ging's in etwas mehr westlicher Richtung über den hier spaltenlosen Gletscher hinab, dann betraten wir jene Felsrippe,

welche den untersten Teil des Balfringletschers in zwei ungleiche Teile teilt. Einige Kletterstellen abgerechnet, ging's ganz leidlich auf derselben hinab zum aeren Gletscher. Dessen Ende war aber allenthalben so glatt und steil, daß schon eine besondere Übung dazu gehörte, die Moräne mittels Abfahren zu erreichen. Meine Freunde kletterten länger herum, endlich fanden sie eine Stelle, wo man mit einer wenigstens nur geringen Anzahl Stufen sein Auslangen fand. Die Uhren zeigten die fünfte Nachmittagsstunde, als die Gesellschaft bei der Kote 2390 an einem übermütig sprudelnden Gletscherbache oberhalb des Ferrich sich vereinigte. Alle empfanden es als eine Wohltat, die seit zehn Stunden benützten Gletscherbrillen und übrigen Schutzvorrichtungen gegen den Sonnenbrand ablegen zu können. Compton ging auf eine Anhöhe östlich von Punkt 2390, um eine Skizze der Umrahmung des Balfringletschers anzufertigen, ich aber entfloß der auf der Moräne trotz der vorgerückten Stunde erdrückend heißen Sonnenglut und lief nach dem Ferrich hinab. Ein wildes Blockrevier mußte man da noch überklettern, dann führten mich einige steile, noch mit winterlichem Schnee ausgekleidete Schluchten rasch der Tiefe zu; kurz darnach traf ich auf die ersten Legweiden und Erlengebüsche und um 5 Uhr 35 Min. betrat ich die saftigen Matten des Talbodens. Doppelt grün erschienen mir nun die Wiesen, jede Blume zeigte eine ganz außergewöhnliche Farbenpracht, der Himmel war noch einmal so blau, der Gischt des Baches erschien mir wie Silber und ich war doch nur einen Sommertag in Eis und Schnee gewandert! Nach wenigen Minuten trafen auch meine Freunde ein, zuletzt Compton; um 5 Uhr 40 Min. war die Versammlung bei den Mauerresten des Ferrich, 2031 m (das dürfte wohl eine mundartliche Bezeichnung für Pferch sein), wieder vollzählig, und rüstig schritten wir hinab durch den schönen, lang entbehrten Wald nach Schweiben. Ein Saumpfad, der die malerischsten Ausblicke gestattet, führt am linken Ufer des Schweibbaches hinab, dieser aber gibt nur durch das donnernde Tosen von seinem Dasein Kunde, mit dem er sich in der dunklen Schlucht hinabstürzt. Während wir schon in abendlichem Bergschatten hinabeilten, vergoldete die Sonne am gegenüberliegenden Hange einzelne Baumgruppen und Felspartien und brachte so blendende Lichteffekte hervor, daß nur der noch bevorstehende lange Heimweg uns von längerem Verweilen abhalten konnte. Eine halbe Stunde nach unserem Aufbruche vom Ferrich sprachen wir in Schweiben bei unserem Herbergsvater Anthamatten vor und berichteten ihm von unserer Tour, dann stolperten wir den steinigen Pfad nach Huteggen hinab, wo wir um 6 Uhr 40 Min. ankamen. Da wir die Table d'hôte in Saas nun doch schon versäumt hatten, gingen wir in der kleinen Wirtschaft vor Anker und nahmen mit den uns gebotenen einfachen Genüssen vorlieb. Um 7 Uhr 5 Min. sagten wir dem schön gelegenen Häuschen Valet und nahmen mangels einer Eisenbahn oder Post den Weg taleinwärts zwischen die Beine. Trotz der ununterbrochen wechselnden Bilder von seltener Großartigkeit, die heute an uns vorübergezogen waren, machte der Weg nach Saas Grund, besonders in der angenehmen Abendkühle den besten Eindruck auf uns. Die auf engem Gebiete zusammengewürfelten Vegetationsarten, die hübschen, wettergebräunten Holzhäuser, die rauschenden Wasserfälle der Visp fesseln neben dem originellen Rundbau von Balen und der eigentümlichen Säulenhalle der Kirche von Horlauinen; des öfteren verraten auch aus der Höhe herabkommende Wasserstürze die Nähe von Hochtälern und Gletschern; die bedeutendsten unter diesen sind der vom Mattwaldgletscher kommende Lauibach, dann der einen mächtigen Wasserfall bildende, uns wohlbekannte Schweibbach. Als die ersten Sonnenstrahlen die Häupter seiner Erzeuger, der Balfrinhörner, rosig färbten, da standen wir an seiner Wiege und betrachteten die kleinen Wassertropfchen, die von der Oberfläche der Firne zur Tiefe drangen; nun donnert der mächtige Fall auf sein Felsenbett nieder, schäumt wieder auf und zerstäubt in Dunst,

Alphubel

Täschhorn

Dom

Südlenzspitze

Nadelhorn

Stecknadelhorn

Hobberghorn

Dürrrenhorn



Gezeichnet von E. T. Compton.

Lichtdruck der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München.

Die Mischabelhörner vom Südostgrat des Fletschhorns.

um nach kurzem Laufe in der Saaservisp zu enden. Kurz vor Grund ist es noch der vom Bidergletscher genährte Biderbach, der sich zu unserer Rechten in die Visp stürzt. So wurde uns der Heimweg angenehm verkürzt, bis wir um 9 Uhr abends unseren Fuß über die Schwelle des Hôtels Monte Moro setzten, 19 Stunden nach unserem Aufbruche. Es war ein gewaltiger Rundgang, den wir gemacht hatten, und wenn wir auch dabei keine sogenannten Gipfel ersten Ranges bestiegen, so hatte doch jeder von uns das Bewußtsein, unvergleichlich Schönes gesehen und unvergeßliche Eindrücke ins Tal mitgebracht zu haben.

Strahlhorn, 4191 m, und Rimpfischhorn, 4203 m.

Ich kenne nicht leicht ein angenehmeres Gefühl als jenes, mit dem man zu Beginn der Reisezeit die Karte einer Gebirgsgruppe, die man durch eine Reihe von Jahren kreuz und quer durchwandert hat, zur Hand nimmt; alte, liebgewordene Namen, vertraute Höhenzüge, blau gestrichelte Gletscherbrüche zaubern uns da die schöne Vergangenheit, wohl das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können, aus unserer Erinnerung herauf. Diesen Wonneschauer kostete ich wiederum mit Genuß durch, als ich im Frühjahr 1902 die Blätter Saas, Monte Rosa und Mischabel des Siegfried-Atlas aus ihrem winterlichen Futterale nahm und mir die Routen, auf denen man auf anständige Weise von Saas nach Zermatt kommen könne, einzeichnete. Indem ich schon mit Rücksicht auf meine verheirateten Freunde von gefahrvolleren Unternehmungen absehen mußte, kamen die Überschreitung des Domes oder Täschhorns von Anfang an außer Betracht. Da wir nun 1901 den Übergang nach Zermatt mit einer Ersteigung der Lenzspitze verbunden hatten, so blieben noch vier Größen übrig, nämlich der Alphubel, das Allalinhorn, das Rimpfischhorn und Strahlhorn. Da nun für Alphubel und Allalinhorn die auf der Westseite des Gebirges liegende obere Täschalp einen besser gelegenen Ausgangspunkt bildet, indem man auf der Saaser Route eine größere Horizontal- und Vertikaldistanz zu durchmessen hat, bis man am eigentlichen Fuß des Berges steht, so beschlossen wir, es mit dem Strahlhorn und Rimpfischhorn zu wagen. Mit ausschlaggebend war auch der Umstand, daß mit Ausnahme Comptons keiner von uns Mattmark und den Weg dahin kannte, welche Gegend aus mehr als einer Ursache höchst besuchenswert genannt werden muß.

Am Tage nach unserer Besteigung des Ulrichshorns und Balfrinhorns sandten wir unser Gepäck über das »Staldenjoch«, wie die Führer die Straße scherzweise nennen, nach Zermatt und verließen Saas Grund um 3 Uhr 20 Min. nachmittags. Gleich hinter dem Orte erscheinen über dem waldigen Rücken, der sich vom Mellig herabsenkt, die Gipfel des Nadelhorns, der Südlenzspitze und des Doms. Ihre scharfen Spitzen belehren auch den der Sache ferner Stehenden, daß hier keine billigen Lorbeern zu holen sind. Einige Zeit läuft der Weg neben der Visp, dann steigt er auf dem Streukegel eines alten Bergsturzes, der in längst vergangener Zeit von der Weißfluh herabkam, ein wenig an, um gleich darauf in die kleine Talweitung von Almagell hinabzuführen. Vorher überschreitet man noch den von den Gletschern des Weißmies und des Portjengrates gespeisten Almagellbach, der kurz vor seiner Einmündung in die Visp einen schönen Fall bildet. Da der Himmel sich langsam umzog und die Gegend hier überhaupt noch nicht viel bietet, schritten wir tüchtig aus. Zur Rechten sahen wir die vom Mittaghorn und Egginer sich absenkenden Fluhwände, die manch hübschem Wasserfalle zur Entstehung verhelfen, zur Linken sind es meist steile Rasenhänge und mit einzelnen Lärchen bestandene Berglehnen, die die höheren, erstrebenswerten Gipfel verbergen. Die ganze Gegend macht einen düsteren, strengen Eindruck, die Spuren allenthalben abgegänger

Lawinen tragen zu dem Gesamtbilde eines ernsten Alpentaales das ihrige bei. Etwa eine Stunde hinter Almagell ändert sich der Charakter des Tales; bis hieher stieg die Sohle nur mäßig an, jetzt aber müssen wir der Visp, für einige Zeit wenigstens, Lebewohl sagen und einen Querriegel ersteigen, der oberhalb der kleinen, halb zerstörten Kapelle »Im Lerch« das Tal abschließt. Grashänge wechseln mit Felsboden und Geröll ab, und als wir bei Punkt 2083 angelangt sind, da fesselt uns ein in seiner Eigenart vielleicht einzig dastehendes Bild. Wir stehen auf hohem Felsborde am rechten Ufer der Saaservisp, welche sich — ein Ausweichen nach rechts war ihr durch die hohe Felswand verwehrt — unter der mächtig herandrängenden Zunge des Allalingletschers durchfressen mußte. Das Schauspiel würde aber für den Maler und unbefangenen Naturfreund anziehender sein, wenn der Gletscher nicht so entsetzlich schmutzig wäre; an wissenschaftlichem Interesse freilich gewänne das Phänomen dadurch nicht. Ein mächtiges Gletschertor entläßt die mit dem Abflusse des Allalingletschers sich vermischende Visp aus deren unterirdischem Gefängnisse wieder an das Tageslicht. Einige Minuten geht man längs des Eiswalles dahin, phantastisch geformte blaue Seraks werden weiter oben am Gletscher sichtbar. Dieser scheint unter dem furchtbaren Drucke, dem er von beiden Seiten her durch eine hohe Moräne und die Ausläufer des »Äußeren Turmes« ausgesetzt ist, fast vernehmlich zu stöhnen, wenn man das obere Firnbecken, wo sich die Eismasse, aller Fesseln ledig, ausbreiten konnte, mit der schmalen Zunge vergleicht. Bald darauf erblickt man den Mattmarksee, der von der Saaservisp durchflossen wird; die Stelle, wo diese ihn verläßt, wechselt öfters; dormalen befanden sich dort eine Reihe von kleinen Stromschnellen. An seiner Nordwestseite schiebt sich zwischen ihn und den Allalingletscher eine wie mit dem Lineale gezogene felsige Moräne ein, an seinem Südufer liegt eine sandige Ebene, durch welche sich die Visp in wohl täglich sich verändernden Armen durchwühlt. Hier wird man plötzlich durch den Anblick des vergletscherten Talhintergrundes überrascht; gegen Italien als Grenzwall dienend, erhebt sich am Südrande des Schwarzenberggletschers eine auf ihrer Nordseite völlig überfirnte Kette; auf deren Südseite reichen die Alpentriften bis gegen 2800 *m* hinan. Die ganze Gegend machte mir den Eindruck eines alpin-geographisch-geologischen Bilderatlases. Auf dem Raume weniger Quadratkilometer sind eine solche Fülle von Erscheinungen, wie sie nur dem Hochgebirge eigen sind, zusammengedrängt, daß ich allen mittleren und entsprechenden höheren Lehranstalten wünschen würde, sie könnten ihre Schüler hier an der Mutterbrust der Natur trinken lassen! Ein in Mattmark verbrachter Tag würde wochenlange schwer verständliche Erörterungen im dumpfen Schulzimmer mehr als ersetzen. Der Pfad steigt taleinwärts an der Seehalde ein wenig stärker an und geleitet uns dann, bald sinkend bald steigend, in mannigfachen Krümmungen, wie sie durch die Hänge bedingt werden, nach dem schmucklosen, aber für die Höhe von 2123 *m* und den schwachen Besuch ganz aner kennenswerten Hôtel Mattmark, oder »zum blauen Stein«, 6 Uhr 10 Min. Die letzten paar hundert Schritte hatte ich im Laufschrift zurückgelegt, da ein von den Hängen des Strahlhorns mit drohender Geschwindigkeit herabziehendes Gewitter dies rätlich erscheinen ließ. Kaum war ich im schützenden Obdach, so schlugen auch schon die großen Tropfen gegen die Scheiben und nach wenigen Minuten verhüllten dichte Nebel auch die allernächste Umgebung. Trotz der ungünstigen Witterungsaussichten bereiteten wir alles zum Aufbruche für den anderen Morgen vor; aber schwarze undurchdringliche Wolken lagerten am 25. Juli auf allen Höhen und verhinderten für uns wenigstens jede Unternehmung. Bei der Einfachheit der Verhältnisse wäre es freilich möglich gewesen, auch im Nebel über das Schwarzbergweißtor, vielleicht sogar über den Adlerpaß nach Zermatt zu gehen, aber wir wollten sehen und genießen und darum

hieß es zuwarten. Als sich die Wolken gegen den Vormittag etwas hoben und der feine Sprühregen ein wenig nachließ, machten wir einen Spaziergang nach der Distelalpe und kehrten über die damals schon verlassene Mattmarkalpe heim. Am Wege nach der ersteren liegt der berühmte blaue Stein, welcher, zum größten Teile aus Serpentin bestehend, der bedeutendste Findlingsblock der Alpen sein soll. Ich will das gerne glauben, denn ich kann mich nicht entsinnen, jemals auf einen auch nur gleich großen gestoßen zu sein. Glücklicherweise besserte sich das Wetter gegen den Nachmittag zusehends, Compton brachte auf dem Hange, welcher sich gegen das Stellhorn hinanzieht, einige Aquarellskizzen zustande, wir anderen schlugen die Zeit in minder nützlicher Weise tot. Ich im besonderen stieg gegen das Ofental hinan und suchte auszukundschaften, ob man nicht vom Schwarzenberggletscher zum Hangendgletscher und von diesem westlich vom »Innern Turm« auf den gewöhnlichen Strahlhornweg gelangen könne. Es wäre dies eine neue und lohnende Variante der usuellen Route von Mattmark aus. Ich glaube, diesen Weg mit gutem Gewissen anraten zu können, und wenn wir ihn nicht versuchten, so geschah dies, weil unseres Compton Zeit eine nur spärlich bemessene war, und wir ja ohnehin schon zwei kostbare Tage verloren hatten. Gegen Abend heiterte sich der Himmel völlig auf, nur einige lichte Wölkchen umschwebten noch das Strahlhorn, welches vom Hôtel auf, rechts vom Schwarzbergweißtor, in wilden Felsbastionen sich erhebt. Zwischen den übereinander aufgetürmten Mauern sind blinkende Firfelder eingelagert, der langgestreckte Schwarzenberggletscher liefert einen höchst malerischen Vordergrund. Unerbittlich wie das Schicksal weckte ich am 26. Juli kurz vor 1 Uhr meine Freunde, das bereitgestellte kalte Frühstück war bald erledigt und um 1 Uhr 35 Min. traten wir, obwohl dem Kalender nach Mondschein herrschen sollte, mit Laternen bewaffnet ins Freie. Auf schwankem Brette geht's über die Visp an deren linkes Ufer, wo uns ein am Vortage ausgekundschafter Steig über alten Moränenschutt gegen einen grasbewachsenen Hang führte; in kurzen Zick-Zackwindungen geht es zu der 2377 m hoch gelegenen Schwarzenbergalpe, welche wir um 2 Uhr 25 Min. erreichten. Noch immer befanden wir uns im Bergschatten, so daß wir froh waren, die Hauptrichtung uns am Vortage recht genau eingepreßt zu haben. Bis hier hatten wir uns rein westlich aufwärts bewegt, nun aber handelte es sich darum, die Fluhabsätze, welche sich zum »Äußeren Turm« hinanziehen, nördlich zu umgehen. Bei Tage ist dies natürlich mit keinerlei Schwierigkeit verbunden, aber bei dem nur die unmittelbare Umgebung erhellenden Scheine einer Laterne kostet es einige Mühe, um immer die richtigen Grasbänder zu finden. Wir waren etwa eine gute halbe Stunde, von der Schwarzenbergalpe gerechnet, um den Felskopf, der dieselbe überhöht, herumgegangen, als wir plötzlich zu unseren Füßen die trotz der Dunkelheit weiß leuchtende Masse des Allalngletschers erblickten. Dies war das Zeichen, daß wir uns nun links gegen den Punkt 2601 zu wenden hatten. In den stellenweise tief eingerissenen Rinnen gab's noch Winterschnee; bald auf diesem, bald über kleine Fluhwände stiegen wir hinan, wozu uns die über dem Stellhorn aufgehende Venus prächtig leuchtete. Auf dem Punkt 2601 steht ein Steinmann, doch ließen wir denselben links liegen und stiegen über größtenteils mit Schnee bedeckte Hänge gegen den gleichfalls mit einem Signale versehenen Punkt 2872, wo wir um 3 Uhr 25 Min. anlangten. Gleich darauf erschien der Mond, leider schon merklich schwächer leuchtend als am Ulrichshorn, so daß wir, immer über Firn, nur noch bis zum Fußgestell des »Äußern Turms« vordringen konnten. Es war 4 Uhr; wir wußten zwar recht gut, daß man diesen Riesenbau im Süden umgeht, doch lagen so tiefe Schatten auf dem Steilhange, daß wir uns über die Formation und Neigung desselben nicht klar werden konnten. Ich versuchte wohl zuerst ohne Versicherung, dann angeseilt dicht am eigentlichen



*Strahlhorn und Fluchthorn von
oberhalb Mattmark.*

Sockel des abenteuerlich in die Luft starrenden Gesellen, denselben zu umklettern, aber die große Exponiertheit und das brüchige Gestein erlaubten mir auch dann nur mit äußerster Vorsicht vorzurücken, so daß ich notgedrungen umkehrte und die kühne Ansicht aussprach, dies könne schon darum nicht der richtige Weg sein, weil gewiß niemand, der diese Passage

überwand, über dieselbe anders als in Superlativen berichtet hätte. Da aber alle Beschreibungen den Abstieg vom Strahlhorne nach Mattmark mehr oder weniger bagatellmäßig behandelt hatten, so befanden wir uns gewiß auf falscher Fährte. Da gab es für uns Landfremde nur ein Mittel: nämlich den Tagesanbruch zu erwarten, was wir, hingestreckt auf die losen Schieferplatten, die hier den Grat bilden, von 4 Uhr bis 4 Uhr 15 Min. taten.

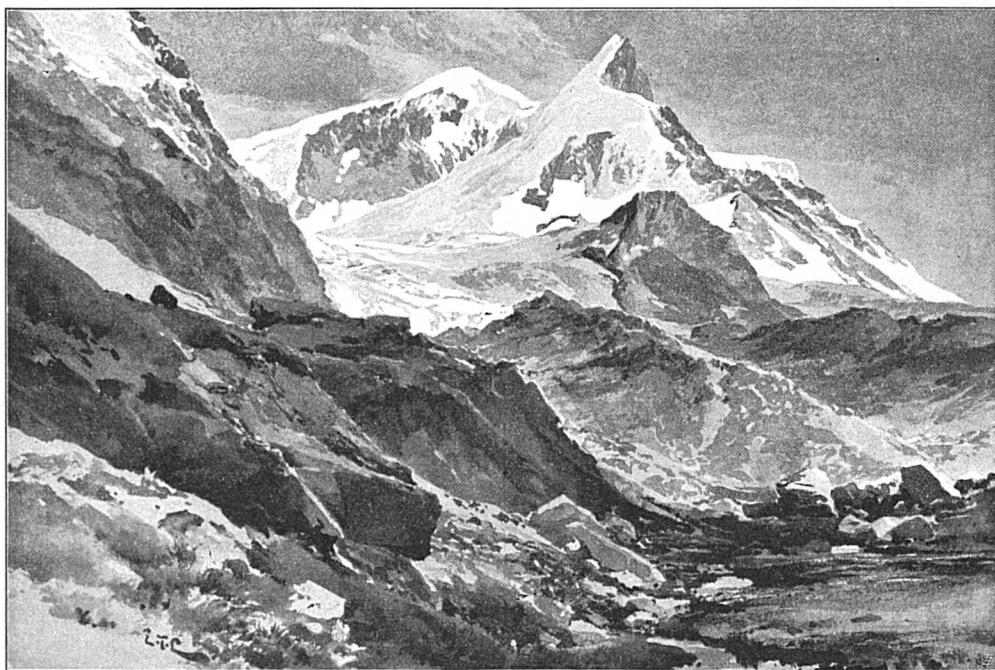
Kaum war es hell geworden, als wir mit Genugtuung sahen, daß es sich nur darum handelte, am Grate etwa 20 m zurückzugehen, um mit aller Bequemlichkeit in die Südostflanke des Äußeren Turms hinabsteigen zu können. Hier wechselten kurze Schuttbänder mit Platten, welches Terrain ich nach Tunlichkeit



in einer Isohypse querte. Bald aber stießen wir auf eine Firnhalde, welche sich von einem Sattel herabzieht, der sich zwischen dem Äußern und Innern Turm und zwar ersterem bedeutend näher gelegen, befindet. Ich schlug eine Anzahl Tritte in den sehr harten Rand des Firns, dann ging's auch ohne solche ganz prächtig weiter, und um 4 Uhr 40 Min. standen wir wieder oben am Rande des Allalingletschers. Ein herrlicher Ausblick auf das Allalinhorn und Rimpfischhorn lohnte uns hier: Aus dem fleckenlos weißen Becken des Allalingletschers türmen sich die dunkeln Felsbastionen der beiden nachbarlichen Gipfel auf; dazwischen ist der sanft abgedachte Allalinpaß eingebettet. Dicht neben uns erhebt sich der Äußere Turm, den wir uns auch zu überklettern bereit erklärten. Es wäre dies wohl der erste Besuch, den die 3032 *m* hohe Erhebung erlebte; in der Schweiz, dann in den angrenzenden Teilen Italiens und Frankreichs gäbe es noch eine große Anzahl derartiger unbestiegener Graterhebungen im Gefolge der Riesen erster Ordnung. Aber auch das Rimpfischhorn ist über die uns gegenüberliegende Ostwand noch nicht erstiegen worden, welcher Umstand bei einem Zermatter Berge von 4203 *m* wohl erwähnt zu werden verdient. Ohne uns aufzuhalten stiegen wir nun gegen den Innern Turm, der aber keiner ist, sondern einen breiten Firndom darstellt, an. Die Härte und Neigung des Schnees ließen es als ersprießlich erscheinen, die Steigeisen anzulegen, aber auch mit diesen versehen, war es ungemein ermüdend, die steilen Hänge zu queren. Mein Vorschlag, von der gewöhnlichen Route, die den Innern Turm zu umgehen pflegt, abzuweichen und diese Erhebung zu besteigen, wurde mit Stimmeinhelligkeit angenommen und um vieles leichter stiegen wir gegen die höchste Kuppe hinauf. Eine Viertelstunde unterhalb des Gipfels trat uns zum ersten Male unser Ziel, das Strahlhorn vor Augen. Es trug schon den Widerschein der Morgenröte auf seinem Scheitel, und während wir uns auf den Innern Turm hinaufarbeiteten, flammte sein und des Rimpfischhorns Gipfel, vom Sonnenlichte getroffen, purpurn auf. Wie ungezählte Male auch jeder von uns dieses prächtigste aller Schauspiele genossen hatte, auch diesmal hemmte es unsere Schritte; kräftiger schlägt unser Puls, die erhabene Erscheinung entfacht in unserer Brust von neuem das Feuer der Begeisterung für die Zauber der Alpenwelt. Um 5 Uhr 35 Min., vier Stunden nach unserem Aufbruche von Mattmark, haben wir den 3316 *m* hohen Innern Turm erstiegen. Uns zu Füßen liegt nun der kleine Hangendgletscher, von dem aus wir gar leicht auf den vor uns befindlichen Sattel gelangen könnten; noch tiefer unten breitet sich der schöne Schwarzenberggletscher aus, über den Grenzkamm hinaus aber erblicken wir die berühmte Ostwand des Monte Rosa. Noch liegt der Kessel von Macugnaga im Dunkel, aber oben beginnt die Sonne schon ihr verderbliches Werk, die wenigen Stunden des nächtlichen Waffenstillstandes sind vorbei und von neuem donnern die Steinschläge und Eislawinen nach der Tiefe. Nun übersahen wir auch den weiteren Weg zum Strahlhorn zum größten Teile, aber in solcher Verkürzung, daß keiner von uns gedacht hätte, daß wir noch nicht einmal die Hälfte desselben hinter uns hätten. Über dem Allalinpaße guckte die scharfe silberglänzende Pyramide des Weißhorns hervor, sonst versperrten Rimpfischhorn und Allalinhorn die weitere Aussicht; erst gegen Nord und Ost ist der Blick wieder frei. Wir aber eilen vorwärts, denn oben wird das Panorama weit umfassender sein. Leider konnten wir nicht länger auf dem Grate selber bleiben, sondern wir mußten in großem Bogen um das Fluchthorn herumwandern, da Einbrüche den Grat ungangbar machen. Wenige Minuten nur gebrauchten wir zum Abstiege nach dem Allalingletscher, dann stiegen wir in der durch die Sachlage gebotenen achtungsvollen Entfernung um jenen gewaltigen Eissporn, den das Fluchthorn gegen Norden aussendet, herum. Mächtige Seraks hängen da oben herab, weit hinaus ist der Gletscher mit Eistrümmern besät; jenseits des erwähnten Spornes

ging es ein kurzes Stück eben dahin, dann wandten wir uns der Einsattelung zu, die zwischen dem Fluchthorn und dem Strahlhorn liegt. Um 6 Uhr 15 Min. begannen wir den Anstieg. Der Schnee war hier vom Winde stark zusammengeweht, so daß ich beim Vortritte öfters einbrach. Hatte ich bisher alle Vorschläge meiner Freunde, eine wenigstens kleine Rast einzuschalten, standhaft abgewiesen, so stellte sich nun auch bei mir das Bedürfnis nach einer solchen ein, und als ich nach dreiviertelstündigem Schneetreten auf dem Sattel stand, suchte ich nur noch ein vor dem Winde möglichst geschütztes Plätzchen auf, dann warf ich zuerst den Rucksack und dann mich in den Schnee. Da saßen wir nun in der Höhe der Venter Wildspitze und über uns ragte noch 400 *m* höher das Strahlhorn in die blauen Lüfte. Wer diesen Berg nur von der Nord- und Westseite, allenfalls noch vom Breithorn aus gesehen hat, würde nicht im entferntesten ahnen, welche gewaltige Abstürze das gemeiniglich ziemlich geringschätzig behandelte Strahlhorn gegen Süden und Südosten hin aufweist. Nachdem der Gipfel über den Nordwestgrat, das ist vom Adlerpasse aus, schon im Anfange der fünfziger Jahre erreicht wurde — der Name des Ersteigers und das genaue Datum ist nicht nachweislich — wurde die Südwand durch A. P. Boyson und C. J. Penfold erst 1872 und die Südostflanke gar erst 1883 durch W. S. Donkin überwunden. Die Route, welche wir gewählt hatten, eröffnete George E. Foster 1872, zum Abstiege scheint dieselbe Dr. von Lendenfeld samt Frau 1881 zuerst benutzt zu haben. Dieselbe muß in Verbindung mit dem Besuche des Adlerpasses allen jenen wärmstens empfohlen werden, welche Mattmark noch nicht kennen und vom Gebiete der Mattervisp in jenes der Saaservisp zu kommen wünschen. Eine gute halbe Stunde verweilten wir auf dem Sattel, mußten aber leider wahrnehmen, daß die Wolkenmassen, die sich aus der italienischen Ebene heranwälzten, immer kräftigere Vorstöße zur Bezwingung des Alpenwalles ausführten. Nachdem Hunger und Durst fürs erste gestillt waren, machten wir uns daher um 7 Uhr 35 Min. wieder marschfertig, um von der Talaussicht noch zu retten, was zu retten war. Anfänglich blieben wir auf dem Grate selber, bald aber drängten uns Klüfte und Wächten nach dem Allalinfirne zu unserer Rechten und ich mußte auf der steilen Flanke des Strahlhorns etwa drei Viertelstunden Stufen schlagen. Eine Reihe sich übereinander auftürmender Steilhänge machte es nötig, in Serpentina hinanzusteigen, worüber meine Hintermänner des glasharten Eises halber sehr erfreut waren, und mich ob meiner schönen Trace mit allen nur erdenklichen berühmten Führern verglichen. Wenn sie gewußt hätten, daß ich, so es nur von mir abgehängt wäre, lieber kerzengerade hinaufgehackt hätte! Um 9 Uhr 10 Min. überschritten wir den Bergschlund, der mir schon längere Zeit zu denken gegeben hatte, auf einer zwar bedenklich langen und schmalen, aber wie der Versuch zeigte, hinlänglich starken Brücke und fünf Minuten darauf betraten wir die Felsen des Ostgrates; wir überschritten diesen, stiegen ein wenig ab, dann wieder auf und traversierten zur Südwand des Berges, welche trotz ihrer starken Verwitterung in ihrem obersten Teile gut begehbar ist. Der Karte nach hatte ich zwar eine Zeitlang hoffen dürfen, daß wir das Strahlhorn direkt von Nordosten über die vollständig überfirnte Flanke erreichen könnten; aber eine eingehende Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur ließ keinen Zweifel darüber, daß die Sache ein Häkchen haben müsse, da alle Besucher, welche nach Mattmark gingen oder von dort kamen, zunächst dem Gipfel die Südwand betraten, wenn sie nicht überhaupt die Route über den Adlerpaß gewählt hatten. Daß auch wir diesem bewährten Vorgange folgen mußten, lag klar am Tage, als wir die Hänge unter dem Fluchthorn heraufstiegen. Damals nämlich sahen wir zum ersten Male den Gipfelbau des Strahlhorns aus größerer Nähe; es fielen eine Reihe nur zu berechtigter abfälliger Bemerkungen über die

Karte, die auch nicht den kleinsten Firnbruch verzeichnete, wo ein ganzes System von solchen vorhanden ist. Eine starke halbe Stunde benötigten wir vom Zeitpunkt des Betretens der Felsen, bis wir auf dem langgestreckten Gipfelgrat des Strahlhorns, 4191 m, standen. Nur einen kurzen Blick warfen wir nach Norden auf das Rimpfischhorn, welches über dem Adlerpasse in einer 400 m hohen Felswand sich aufschwingt, und unseren Standpunkt nicht um 12, sondern um mindestens 50 m zu überragen scheint; von einem orkanartigen Winde fast hinabgeschleudert, machten wir Kehrt, stiegen etwa ein halbes Dutzend Meter zurück und erstellten uns mit den Pickeln im Firn des Südhanges einige Sitze. Viel versprach ich mir von der Aussicht des Strahlhorns, aber unendlich mehr hat sie geboten. Vor allem einen in seiner Wirkung geradezu erdrückenden Blick auf die Ostabstürze des Monte Rosa-Massivs. Man hält unwillkürlich den Atem an, wenn man, namentlich mit



Strahlhorn und Adlerhorn von z'Fluh.

bewaffnetem Auge, diese Hänge mustert und dabei denkt, daß auf den blank geschauerten Riesenplatten und in den glattgefegten Rinnen vielleicht gerade liebe Freunde das Leben einsetzen. Neben dieser Gruppe kommen Lyskamm, Zwillinge und Breithorn nicht zur vollen Geltung, dagegen glaubten wir das Matterhorn noch nie so schlank, so überirdisch schön gesehen zu haben, und erst am Abende, als wir selbender durch das Findelental hinauswanderten, gestand ich Compton, daß ich mich nun völlig zu seiner Anschauung bekehrt hätte und daß der Anblick des Matterhorns vom Stellisee und dem Wege nach Findelen hinab dem von jedem anderen Punkte vorzuziehen sei. Zu beiden Seiten des Matterhorns erscheint das Meer von Gipfeln, welche sich zwischen Zermatt, Chamonix und dem Dauphiné erheben; der Montblanc selber, als Schluß- und Gipfelpunkt der ganzen Reihe, leuchtete in einem schwefelgelben Tone, der seltsam gegen den violetten Himmel, der über dieser Gruppe lag, abstach. Daran schließen sich die nächst dem Matterhorn schönsten europäischen Gipfel, Dent Blanche, Gabelhorn, Rothorn, Weiß-

horn. Die Kette der Mischabelhörner, die nördlich vom Rimpfischhorn aufsteigt, ist leider stark verkürzt. Über der Furche des Saastales erscheinen die Berner Alpen, und weiter nach Osten die Gruppen des Dammastockes, der breite Tödi; die schlanken Brigelserhörner, daneben die Ringelspitze bei Chur. Die Berge Graubündens vermitteln den Übergang zur Bernina, der Digrazia und den scharf individualisirten Gipfeln der Albignagruppe. Aus dem Wolkenmeere, welches die oberitalienische Ebene bedeckte, ragen einzelne Gipfel der Bergamasca hervor, besonders ausgeprägt das Dreieck des Monte Legnone am Comosee. Aus der Tiefe grüßt am Ende des Schwarzenberggletschers das weiße Häuschen von Mattmark herauf, außerdem erblickt man am Rande des Findelengletschers, der seine schmale Firnmasse nach Westen ergießt, die Wirtschaft z' Fluh, einige Häuser im Findelentale, Stationen der Gornergratbahn und eine größere Anzahl Gehöfte zwischen Zermatt und der Staffalp; auch das stattliche Hôtel Schwarzsee leuchtet vom Hörnli herüber. Der Anblick so vieler menschlicher Wohnungen mildert den Charakter des Gesamtbildes mehr, als man es sonst von Gipfeln um Zermatt gewohnt ist; man hat das angenehme Gefühl, rasch wieder unter Dach und Fach zu kommen, wenn der sinkende Tag das unwirtliche Hochgebirge seine Schrecken hervorkehren läßt. Zehn Minuten nur hielten wir es auf unserer Warte aus, dann vertrieb uns der Sturm auch von unserem relativ geschützten Plätzchen; über den breiten Nordwestgrat, der, wie oben erwähnt, nun schon ein halbes Jahrhundert als Zugang zum Gipfel dient, liefen wir nach dem Adlerpasse hinab. Große Spalten bringen es mit sich, daß man zuerst nach links, dann rechts, im Sinne des Abstieges ausbiegen muß. Vierzig Minuten nach Verlassen des Strahlhorns standen wir dank unserer Steigeisen, die ein kräftiges Ausschreiten auf dem hartgefrorenen Firn gestatteten, am Adlerpasse, dessen tiefster Punkt nicht als Übergangsstelle benützt werden kann; hier befindet sich nämlich an der dem Findelengletscher zugewandten Seite eine tatsächlich senkrechte Felswand von etwa 40 m Höhe. Der zur Überschreitung der Wasserscheide passende Platz befindet sich ungefähr 50 m aufwärts gegen das Strahlhorn zu; hierher führte auch vom Findelengletscher eine Trace, deren ganz enorm große Stufen uns später sehr zustatten kamen. Ich hatte vom Strahlhorn herabsteigend schon frohlockt, als ich die von der Sonne warm beschienenen Felsen des Rimpfischhorns sah; als wir aber näher herankamen, hörten wir öfters ein klirrendes Geräusch und bei genauerem Zusehen stellte es sich heraus, daß die ganze Bastion mit Eiszapfen behangen war. Da nun die Felsen der Südostflanke des Rimpfischhorns sehr steil sind und dieselben auch, wenn ganz trocken, eine anstrengende Kletterei von 2 $\frac{1}{2}$ —3 Stunden beanspruchen, meine Begleiter außerdem durch die neunstündige Marschleistung, die hinter uns lag, etwas hergenommen waren, so mußte ich, wenngleich scheltend, auf die Besteigung des Rimpfischhorns verzichten und mich entschließen, dieselbe am nächsten Tage zu versuchen. Kurz gefaßt stiegen wir über einen sehr steilen und schmalen Firngrat, der mit seiner soliden Stufenreihe einer aus Eis bestehenden Leiter zum Verwechseln ähnlich sah, dicht am Felsen hinab zu einer kleinen Mulde, wo Sonnenwärme und Windschatten einen angenehmen Aufenthalt ermöglichten. In zwanzig Minuten war diese Stelle erreicht und wir blieben hier drei Viertelstunden gemütlich sitzen. Die herrliche Umgebung ließ mich die gute Laune, die durch den Entgang des Rimpfischhorns etwas getrübt wurde, bald wieder finden. Gerade über unseren Köpfen erhob sich das Rimpfischhorn in unzugänglicher Steilwand. Hier fesselten unsere Neugier einige grasgrüne Felspartien, die dem Grünspane auf althehrwürdigen Kirchendächern in der Farbe am nächsten kommen dürften. Ein Professor des Jesuitenpensionates Feldkirch, der damals in Zermatt weilte, teilte mir freundlichst mit, daß es sich um Glaucophanschiefer handle, der außer an einigen anderen spärlichen Fund-

Alphubel

Täschhorn

Dom

Nadelhorn Südzenspitze

Allalinhorn



E. T. Compton

Nach der Natur gez. von E. T. Compton.

Mischabelgruppe vom Strahlhorn aus.

Angerer & Göschl aut., Bruckmann impr.

stätten im Gneis von Zermatt auftrete. Im Süden erhebt sich der blendend weiße Bau des Adlerhorns, welches wir vom Strahlhorn aus über den unschwierigen Verbindungsgrat beider Gipfel leicht hätten ersteigen können und auch besucht hätten, wenn wir die Verhältnisse am Rimpfischhorne hätten voraussehen können.

Um 11 Uhr 40 Min. waren wir wieder auf dem Wege; die ersten hundert Meter vom Rastplatze fuhren wir über den steilen Hang hinunter, dann ging es mühsam über den erweichten Firn talaus. Ich muß wohl unbewußt öfter meine begehrliehen Blicke nach dem Rimpfischhorne gerichtet haben, denn wenige Minuten vor 12 Uhr blieb Compton stehen und gleich einer Himmelsbotschaft kamen von seinen gesegneten Lippen die Worte: »Lieber Blodig, wenn Sie wollen, so begleite ich Sie nach dem Rimpfischhorn.« Schneller als ich es erzählen kann, hatte ich die Karte herausen und instruierte meine Begleiter Dr. Goriupp und Mach über den weiteren Weg nach Findelen; dann überließen wir ihnen das Seil, weil wir vom Strahlhorn aus zwei Partien auf dem Rimpfischhorne gesehen hatten, also auf eine sichere Trace rechnen konnten; außerdem wäre es weit bedenklicher gewesen, ohne Seil über den stark erweichten Adler- und Findelengletscher zu gehen, als unsere Besteigung durchzuführen. Punkt 12 Uhr trennten wir uns bei Kote 3480 und stiegen schräg in nordwestlicher Richtung über den östlichen Teil der Rimpfischwänge hinan. Es wechselten leichte Felsen mit Schnee und Firncouloirs, weiter oben gab es einige amüsante Kamine; aber einzelne in kürzeren Zwischenräumen niedersausende Steine und Eisstücke hielten uns trotz der relativen Leichtigkeit des Terrains in fortwährender Spannung. Um 12 Uhr 35 Min. hatten wir die Rimpfischwänge erstiegen und befanden uns nur noch vor einem ungefähr 25 m hohen Firnhange, der von einer mächtigen Wächte bekrönt war. Der Hang liegt gerade nach Süden und der Schnee erwies sich so erweicht, daß ich ununterbrochen bis zu den Hüften einsank. Der Pickel verschwand gänzlich im Schnee und in schiefer Richtung, um keine Lawine abzulösen, erkämpfte ich mir den Zugang bis zur Wächte. Hier angekommen stampften wir gemeinsam den Schnee zu einer kleinen Plattform zusammen, dann stieg ich, von Compton unterstützt, auf seinen wagrecht in die Schneemauer eingetriebenen Pickel und schlug die Wächte durch. Das letzte Stück überwandten wir ohne besondere Mühe.

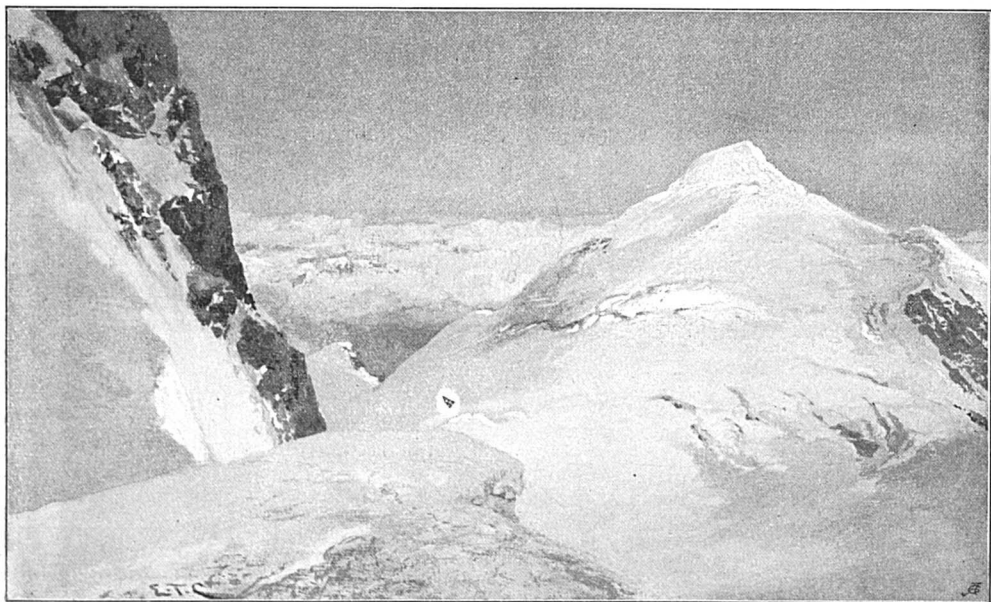
Dort wo die Kote 3660 am Firn des Langenfluhgletschers die Rimpfischwänge trifft, betraten wir das Plateau. Noch einige Minuten stiegen wir über die schwachgeneigte Halde hinan, und um 12 Uhr 55 Min. standen wir an der Trace, welche von Zenlauenen im Findelental heraufführt. Unsere Route vom Adlergletscher hierher dürfte mit der von F. T. Wethered mit Laurent Proment 1876 eröffneten ziemlich identisch sein. Nun sahen wir über den Langenfluhgletscher hinab nach dem Täschtale, dessen östliche vergletscherte Umrahmung schön ausgebreitet vor uns lag. Das Rimpfischhorn selber konnten wir aber noch nicht sehen, da ein westlich vorgeschobener Felsbuckel seinen Aufbau verdeckte. Wir gönnten uns nun eine Rast von zwanzig Minuten, erfrischten unsere ausgedörrten Kehlen mit Limonade und brachen um 1 Uhr 15 Min. wieder auf. Diesmal machten wir es uns recht bequem, indem Compton nur sein Skizzenbuch und ich gar nichts trug. In wesentlich rascherem Tempo gingen wir einige Zeit hinauf gegen den Vorbau unseres Berges, als wir einer soeben erst vom Rimpfischhorne zurückkehrenden Gesellschaft begegneten. Dieselbe war schon gegen 2 Uhr morgens von z'Fluh im Findelental aufgebrochen, die Firnhalden unter dem Gipfelbaue hatten aber eine solche Menge Stufen erfordert, daß man erst gegen 10 Uhr die Spitze erreichte. Der stark ausgetretenen Spur folgend, stiegen wir gegen jene Felsbastion empor, welche sich in ihrem unteren Verlaufe tief gegen den Hubelgletscher hinabsenkt; die Felsen sind nur mäßig steil und wechseln mit Trümmerhängen. Wo jene eine größere



Gipfel des Rimpfischhorns.

Neigung haben, machen gute Griffe und Tritte die Ersteigung des etwa 100 m hohen Felswalls zu einer angenehmen. Etwas verblüffend wirkt, wenn man die Felsmauer erstiegen hat, der Anblick des Rimpfischhorns. Man betritt, nachdem die letzten Felsenzacken verlassen sind, ein großes Schneeplateau, an dessen östlichem Ende der Doppelgipfel des Berges aufragt. Nach Norden erstreckt sich der wildzersägte Grat, über welchen Passingham mit Franz Andermatten den Berg 1878 vom Allalinpasse aus erstieg. Erst nach fünfständiger harter Arbeit hatten sie die nur 633 m absoluten Höhenunterschied aufweisende Strecke überwunden; fünf größere und mehrere kleine Grattürme mußten teils überklettert teils auf schmalen Gesimsen oder in Eisstufen umgangen werden. Vielleicht war in unserem Falle die dreizehnhündige Tour, die wir hinter uns hatten, Schuld daran, daß ich dem stolzen Berge nicht das richtige Verständnis entgegenbrachte, kurz, ich platzte mit den Worten heraus: »Und da sollen wir auch noch hinauf?« Ich schickte mich eben zum Weitermarsche an, da machte Compton zu meiner großen Freude Anstalten, das Strahlhorn, welches sich in äußerst günstiger Beleuchtung, wirklich strahlend über dem in geheimnisvoll duftiger Tiefe liegenden Adlerpasse erhob, aufzunehmen. Ein Viertelstündchen dauerte diese, mir hochwillkommene Beschäftigung, dann stiegen wir über den Firnhang zum Fuße des eigentlichen Gipfelbaues hinan, den wir aber, nach den Stufen zu urteilen, früher betreten, als unsere Schrittmacher. Hier war es eine wahre Lust zu klettern, da das zuverlässige rauhe Gestein die Steilheit der Felsen nirgends unangenehm fühlbar macht; doch heißt es immer gut Ausschau halten, da es durchaus nicht überall möglich ist, durchzukommen. Allerdings ent-

deckt ein geübtes Auge allenthalben abgetretene Stellen auf den Felsen, da ja das Rimpfischhorn eine sehr beliebte Partie ist. Um 3 Uhr 20 Min. endlich standen wir auf der südlichen Spitze, die zu meinem Verdrusse von der nördlichen noch um etwa 10 *m* überhört wird. Doch bot uns der in seinem mittleren Teile fast wagrechte Grat, der zur höchsten Erhebung führt, keinerlei Schwierigkeiten mehr, so daß wir um 3 Uhr 25 Min. uns am Steinmanne niederlassen konnten, womit das Rimpfischhorn mit seinen 4203 *m* für mich nun auch eine überwundene Größe war. Und seltsamer Widerspruch: fast wie ein Gefühl der Wehmut beschleicht es mich, so oft ich einen der höchsten Berge unserer Alpen bestiegen habe. Wieder ist eine Sehnsucht zwar gestillt, dafür aber steht ein lockendes Ziel weniger vor Augen. Ein Blick allerdings auf die Kette der Alpen, wie sie damals in ungetrübter Klarheit vom Ortler bis zur Meije vor uns lag, ließ derart angekränkelte Stimmungen nicht überhand nehmen. Nicht ohne Berechtigung wurde mir von Freunden und bekannten Führern das Rimpfischhorn immer als eine der hübschesten und lohnendsten Touren um Zermatt gerühmt. Die Besteigung wirkt durch das mehrmalige Wechseln von Firn und Fels äußerst anregend und die Aussicht gilt besonders für die herrliche Gipfelrunde vom Monte Rosa bis zum Weißhorn als eine der schönsten; berühmt ist sie auch durch den trefflichen Einblick in die Gliederung der verschiedenen Berge und den Tiefblick auf Gletscher und Täler. Wahrhaft abschreckend wirkt der Absturz des Berges nach dem Allalingletscher. Nach brieflicher Mitteilung meines verewigten Freundes Flender war jener Absturz im Februar 1902 noch jungfräulich, er hat nach meiner Meinung alle Aussicht, es noch längere Zeit zu bleiben. Überaus wirkungsvoll kontrastiert damit die Nordwestseite des Berges, über deren Firnfelder man auf die Alpentriften des Täschtales hinabsieht. Nach Süden zu ist die Aussicht derjenigen vom Strahlhorn auf den ersten Anblick gleich. Doch genügt beim genaueren Zusehen die etwas nördlichere Lage unseres Berges, um das Matterhorn von ihm aus noch schmaler und spitziger erscheinen zu lassen. Man sieht vom Tyndallgrate nun gar nichts mehr, auch erscheint der zwischen Tiefenmattengletscher und Matterhorngletscher sich absenkende Felsgrat noch nicht; vom Allalinhorn aus



Strahlhorn vom Rimpfischplateau.

gesehen verleiht dieser dem Matterhorn schon wieder etwas mehr Breite. Ich stehe nicht an, die Matterhornansicht vom Rimpfischhorn aus als einzig dastehend zu bezeichnen. Nachdem wir auch die Fernsicht eingehend gewürdigt hatten, stieg ich einige Dutzend Meter gegen Norden ab, um die Aufstiegsroute vom Adlerpasse, die wir heute nicht wagen zu dürfen geglaubt hatten, auch von oben anzusehen. Die prächtige Felswand, über deren unteren Teil, trotzdem derselbe jetzt im Schatten lag, noch immer Steine hinabfielen, bietet unter guten Verhältnissen wohl den schönsten Zugang zum Gipfel. Da die ersten Ersteiger A. und A. C. Sleg über ihre Ersteigung direkt vom Adlerpasse nie etwas in die Öffentlichkeit gelangen ließen, so muß dasselbe Unternehmen von G. F. Cobb im Jahre 1878 gleichfalls als eine Erstlingstour betrachtet werden. Da das Rimpfischhorn zu den wenigen jener Zermattergipfel gehört, bei denen man behufs des Abstieges auf dem gewöhnlichen Wege keinerlei Befürchtungen wegen Steinfallens, eingesunkener Schneebrücken und dergleichen zu hegen hat, blieben wir bis 4 Uhr oben sitzen.

Mit unwesentlichen Abweichungen von unserer Anstiegsroute kehrten wir nach dem oberen Firnplateau zurück. Um 5 Uhr 10 Min. trafen wir bei dem Gepäcke ein, vertilgten rasch alles Ess- und Trinkbare und brachen um 5 Uhr 30 Min. wieder auf. Leider erwies sich der ganz endlose Hang oberhalb der Rimpfischwänge als derart durchweicht, daß wir des öfteren vor Ermüdung stehen bleiben mußten und den Mangel eines Seiles trotz der vorhandenen Trace zu bedauern angingen. Über die Erhebungen 3314 und 3258 blieben wir noch auf dem breiten Firnrücken, als wir aber um 6 Uhr 15 Min. auf dem südöstlich vom Fluhhorn, 3318 m, liegenden Sattel angelangt waren, bogen wir nach Südwest in das Gebiet von Findelen ab und stiegen über Trümmerhänge, kleine Schneefelder, zuletzt über Grashalden nach einem kleinen Moränensee am Rande des Findelengletschers hinunter, 6 Uhr 50 Min. Hier auf grüner, von der Abendsonne sanft beschienener Matte konnten wir die Schneebrillen und die andere Vermummung ablegen, welche uns den Aufenthalt in den Hochregionen ermöglicht hatte. Viel zu schnellen Schrittes durcheilten wir das reizende Findelental. Man hat zur Linken die Hänge des Riffelberges, zur Rechten den Abfall des Unterrothorns; weiter draußen verliert sich der Blick über dem schön in dämmerigem Dunste liegenden Tal von Zermatt; diesem entsteigen der Schafberg und die Höhe, auf welcher das Schwarzseehôtel liegt. Der Zmutt- und der Furggletscher werden sichtbar und zwischen diesen beiden Eisströmen schwingt sich das Matterhorn in ungeahnter Größe und Kühnheit in die Lüfte. So oft ich mich auf meinen Walliser Fahrten in unseres Compton Gesellschaft in des Matterhorns faszinierende Gestalt versenkte, stets verwies er mich mit unfehlbarer Sicherheit auf den Anblick vom Findelental aus und heute endlich lernte ich ihn verstehen. Wie ich auch in meinen Erinnerungen forsche, ich kann mich keines zweiten Standpunktes entsinnen, von dem aus die kühnste Berggestalt unserer Alpen sich so unvergeßlich meiner Seele einprägte.

Längs eines durchsichtig klaren Baches, den wir öfter übersprangen, führte uns ein ziemlich ausgetretener Pfad zwischen großen Trümmern nach der kleinen Wirtschaft z' Fluh, wo man für Strahlhorn und Rimpfischhorn zu übernachten pflegt. Von dem sehr hübsch gelegenen Hause öffnet sich taleinwärts ein schöner Blick auf das Rimpfischhorn, Strahlhorn und die bizarre Gestalt des Adlerhorns; talauswärts thront das Matterhorn; Dent Blanche und Gabelhorn lassen dieses noch imposanter erscheinen. Stolz verschmäht es die Gesellschaft seiner Brüder, und für den, der mit den Bergen geheime Zwiesprach zu führen gewohnt ist, steht auf seinem Scheitel wie mit Riesenlettern zu lesen: »Ich bin mir selbst genug!« Wir erreichten unsere Nachtherberge Zermatt um 9 Uhr 30 Min.

(Schluß folgt im Jahrgange 1904.)

